

# Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen. Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen. Telefon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto 175.831.

Amstetten-Waidhofen  
6. Oktober 1928.

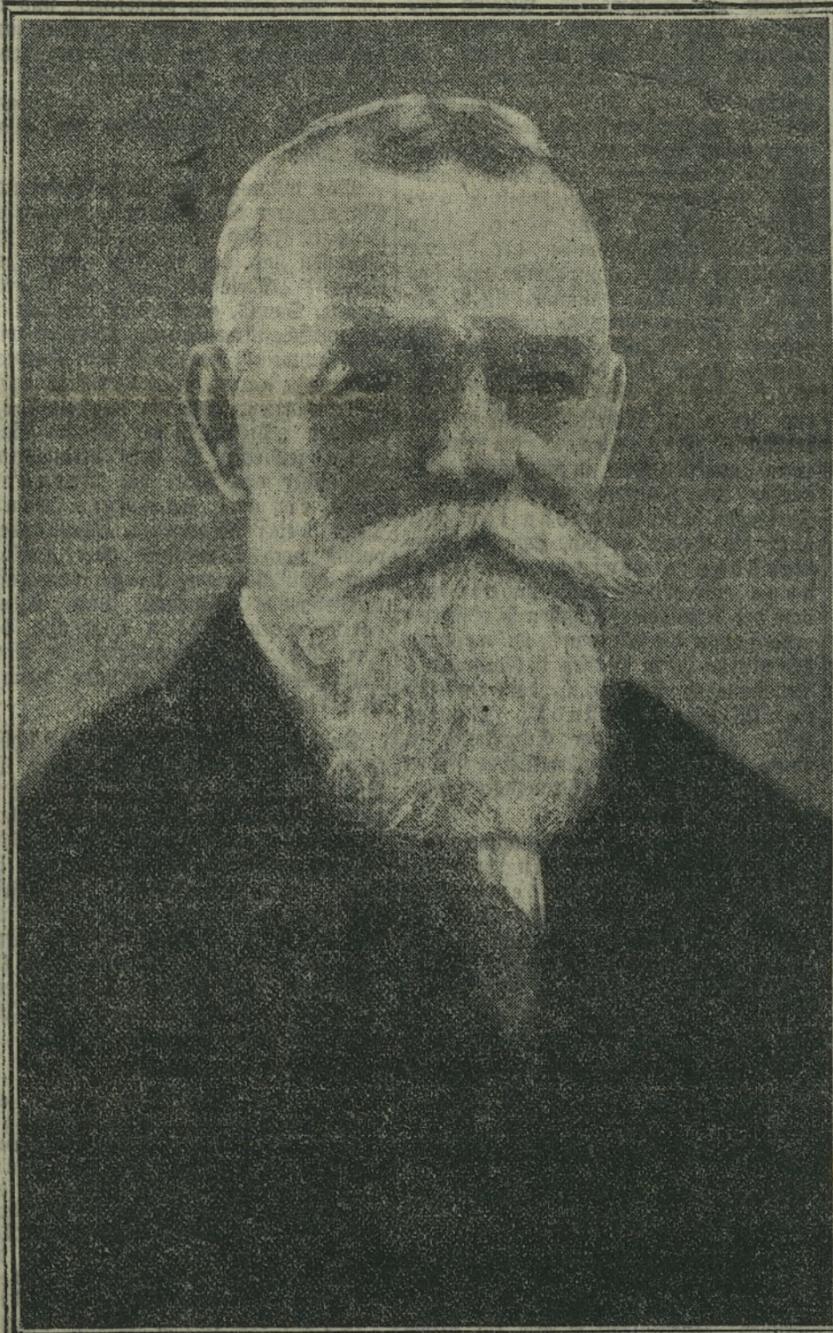
Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Kestfr. 6. Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden. Telefon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto 175.831.

Morgen feiert unser alter Freund und Weggenosse Hubert Schnofl seinen sechzigsten Geburtstag. „Wie, schon 60 Jahre hat unser Hubert zu verbuchen?“ wird mancher verwundert fragen. Doch wenn man das Lebenswerk, die Fülle der Arbeit und den Aufstieg der Partei, der Gewerkschaften, an dem er ebenso redlich mitgeholfen wie nur irgend einer, und schließlich und endlich betrachtet, was aus der kleinen Landstadt geworden, deren Bürgermeister der Schlossergesell aus der grünen Mark heut' ist, da möchte oder sollte man eigentlich fragen: Erst sechzig Jahre? . . .

Es war am 5. Oktober 1868, als der kleine Hubert inmitten der Familie des Dekonomieverwalters Josef Schnofl in Radkersburg „erschien“. Er besuchte in seinem Heimatstädtchen Volks- und Bürgerschule und trat mit 14 Jahren zu einem Schlossermeister in die Lehre. Nach vollendeter Lehrzeit kam er nach Maribor, wo er in den Eisenbahnwerkstätten arbeitete, nach Steyr, nach Graz, wo wir Schnofl an derselben Bank finden, an der einst Girardi gearbeitet hat. Die Jahre von 1888 bis 1890 sind Schnofls Wanderjahre. Auch ihn zog es wie so viele Tausende über die Reichsgrenzen ins Nachbarreich und in München, in Augsburg, in Amberg und Nürnberg und dazwischendurch auf der „Walz“, immerzu auf „Schusters Rappen“ die Lande durchwandernd wird Arbeit genommen, wird umhau gehalten, strömen taufendfüßige Eindrücke in des jungen Menschen Herz und Hirn. Dann wird wieder in Steyr gearbeitet, bis drei lange Militärsjahre den Wanderstab und das Wanderränzgen vertauschen mit Gewehr und Tornister. Nach Beendigung der Dienstzeit geht Schnofl wieder nach Graz, nach Steyr, nach Wien, wo er im Arsenal eine Zeit lang arbeitet, ja er besucht eine Fachschule, legt die Werkmeisterprüfung ab und erhält als „Lokomotivführer-Substitut“ auch das Dampfproß zu händigen. Aber nicht lange bleibt Schnofl bei der Eisenbahn, er arbeitet wieder in Privatbetrieben und nun — er hat mittlerweile mit Feuereifer auf die gewerkschaftliche und politische Tätigkeit sich geworfen — regnet es Maßregelungen! Wochen und Monate bitterer Not kehren ein, das letzte Möbelsstück wandert aus der Wohnung, die Familie hungert. Und als eines Tages die Kinder, denen der Hunger aus den Augen förmlich schreit, leise zu weinen beginnen nach einem Stückchen Brot, da trägt Schnofl seinen letzten Schatz, für den er viele Wochenlöhne geopfert, seine Bücher, zum Antiquar, für ein, zwei Laib Brot!

Favoriten ist sein politisches Arbeitsfeld. Da kennt er bald jedes Haus, jede Straße. Er rennt Abende und Sonntage als Kassa, als Subkassier die Treppen auf, die Treppen ab in den öden Zinskajernen, organisiert Wahlen, agitiert, spricht in Versammlungen und nimmt regen Anteil an der Genossenschaftsbewegung. Nicht zuletzt aber gehört seine Arbeit den Metallarbeitern! Von 1908 ab arbeitet er in der Wiener Verbandszentrale, 1910 geht er als Sekretär der Metallarbeiter nach St. Pölten, das seine zweite Heimat werden sollte. Aus einer bescheidenen gewerkschaftlichen Organisation ist in den 18 Jahren seiner und seiner Mitarbeiter Tätigkeit der St. Pölter Metallarbeiteragitationsbezirk zu einer der festesten und stolze Säulen des großen Baues der freien Gewerkschaften geworden! Die Arbeit wurde

## Hubert Schnofl 60 Jahre



ihm dabei nicht eben leicht gemacht! Die großen Streiks des Jahres 1911 in Rohrbach, in Loosdorf, da man Streikbrecherbanden unter Gendarmerieschutz gegen diesen den Unternehmern so unbequemen Sekretär mobilisierte, stellten schier übermenschliche Anforderungen an den Organisations- und Tatmenschen Schnofl. Ein Zwischenruf während einer seiner Reden wurde ihm einfach zur Last gelegt, drei Wochen Haft beim Hainfelder Bezirksgerichte trug ein abgekartetes Schandurteil ihm ein. Neben seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit vergaß aber Schnofl nicht der Parteiarbeit, der Arbeit

in den Vereinen, im Konsumvereine und was es alles damals gab. Selber zeichnete er in den Nächten, die ihm gerade noch all die übrige Arbeit freiließ, einen Stadtplan, um an dessen Hand die Straßen- und Häuserorganisation erfolgreich einzuleiten.

Dann kam der Krieg, die Genossen mußten einrücken und bis ins Jahr 1915 stand er fast allein da, um die ganze politische und gewerkschaftliche Arbeit fortzuführen. Er bewältigte auch diese Arbeitslast und mühte sich um jede einzelne Kriegsgesellschaft die um ihren Unterhaltsbeitrag kämpfte. Bis er, der 47-jährige ebenfalls

den Waffenrock anziehen mußte. Aber auch als Soldat schritt und in jeder freien Stunde in sein Arbeitsfeld zurückkehrend, trotz Rapport und Kriegsgericht, führte er die Geschäfte fort. 1917 wurde er dann für die bekannten Beschwerdekommissionen entlassen.

Nach dem Umsturz in den provisorischen Nationalrat entsandt, war er der treue, weitblickende durch keine Augenblicksphantasieren zu beirrende, zielbewußte Führer der Massen. Am 4. November 1918 nominierte eine Versammlung unter einer Anzahl Genossen auch Schnofl für die Neukonstituierung des St. Pöltner Gemeinderates und mit 13 Freunden zog Schnofl am 6. Dezember 1918 in den Gemeinderat ein. Er wurde auch in den Gemeindevorstand als 3. Mitglied (nach den Bürgerlichen Lechnitz und Vogl) gewählt. Die christlichsoziale Partei hatte von den Deutschnationalen 7 Mandate abgetreten erhalten, sodaß Schnofl damals feststellen konnte: „daß das freiheitliche Bürgertum freiwillig den Christlichsozialen den Platz geräumt hat!“ Das war der Anfang vom Ende der verabschiedeten Herrschaft in St. Pölten.

Am 22. Juni 1919 fanden die ersten allgemeinen Wahlen in die Gemeindevorstellung statt: 26 Sozialdemokraten gegen nur mehr 16 Bürgerliche (9 christlichsoziale und 7 deutschnationale), die Verwaltung der Stadt ging an die Sozialdemokratie über. Es ist nun vielleicht nicht uninteressant, den Bericht, den wir über die konstituierende Sitzung vom 11. Juli 1919 gebracht haben, auszugsweise hier anzufügen:

Am Freitag den 11. Juni trat der neu gewählte Gemeinderat im festlich geschmückten Rathausaal zur Konstituierung zusammen. Unsere Genossinnen und Genossen, 23 an der Zahl, waren mit roten Nelken geschmückt erschienen und nahmen die ganze linke Seite und einen erheblichen Teil der rechten des Saales ein. Die bürgerliche Vertretung ist unter dem Einfluß des demokratischen Gemeindevahlrechtes auf insgesamt 16 Gemeinderäte (9 Christlichsoziale und 7 Deutschnationale) zusammengeschrunpft . . .

Der wiedewende Bürgermeister Doktor Heitzler begrüßte die neue Gemeindevorstellung und besprach in großen Umrissen seine 30jährige Tätigkeit in der Gemeinde St. Pölten. Er gedachte in anerkennenden Worten der tatkräftigen Unterstützung, die er an seinem Stellvertreter Lechnitz sowie durch den gesamten Beamtenkörper stets gefunden hat. Mit den Worten: „Ich habe meine Aufgabe erfüllt, nun nehme ich Abschied“ verließ er in städtischer Bewegung den Saal, in dem er ein Menschenalter lang gewirkt hat. Die Versammlung ehrte den alten abtretenden Bürgermeister durch Erheben von den Sigen.

Als ältestes Mitglied des Gemeinderates übernahm Johann Gemeinderat Johann Wohlmeyer den Vorsitz und leitete mit einer kurzen Ansprache den Wahlakt ein, der die einstimmige Wahl des Genossen Schnofl zum Bürgermeister ergab. Unter lebhaftem Beifall übernahm dieser nunmehr den Vorsitz, leistete die Angelobung und hielt dann seine Antrittsrede, die in knappen Sätzen das Kommunalprogramm vorankündigte. . . Schnofl schloß seine Rede: „Die Verhältnisse, unter denen wir heute noch leben, sind wohl beforgnisserregend und

furchtbar drückend. Wir gehen einer ungeklärten Zukunft entgegen und sehen kaum noch einen Lichtschimmer einer besseren Zeit. Dennoch wollen, dürfen wir uns nicht entmutigen lassen, wir müssen starken Willen zeigen! Zielbewußt, gründlich erwägend, wollen wir an alle Dinge herantreten, mit unseren Kräften und Mitteln haushalten, was wir aber im Interesse der Bevölkerung gut und notwendig erkannt haben, das wollen wir ohne Aengstlichkeit, ohne Zeitverlust in Angriff nehmen, überzeugt, daß nur durch Mut und Arbeit die Ungunst der Zeit überwunden werden kann. Mit äußerster Anspannung aller Kräfte, mit fester Entschlossenheit, unermüdet und uneigennützig für das Gemeinwohl tätig zu sein, dürfen wir hoffen, doch wieder langsam vor- und aufwärts zu kommen, die Schäden, die der Krieg bewirkt hat, zu beseitigen und unsere Stadt wieder zur Blüte und zur aufstrebenden Entwicklung zu bringen, damit sie den Rang einnehme, der ihr nach ihrer Vergangenheit und nach ihrer Lage im Lande zusteht."

... Abends brachte die Stadtkapelle dem neuen Bürgermeister vor dem Parteisekretariat in der Wienerstraße ein Ständchen. Genosse Schnofl hielt vom Fenster des Parteisekretariates eine Dankansprache.

Vom Rathaus und vom Hause, in dem sich das Parteisekretariat befindet, wehten rote Fahnen. Sie verkündeten, daß die Sozialdemokraten die Verwaltung der Stadt übernommen haben!

Und das Programm, das die Sozialdemokraten in der Gemeindeausschuß-Sitzung vom 25. April 1919 eingebracht hatten, es ist getreulich unter Schnofl, der nun das zehnte Jahr seines Bürgermeisterramtes in wenigen Monaten vollendet, erfüllt worden: St. Pölten ist autonom und Großgemeinde geworden. In unzähligen Versammlungen, Sitzungen und Verhandlungen hat vor allem Schnofl mit der ihm eigenen Zähigkeit und Gewandtheit diesen Grundstein zu dem St. Pölten von heute gelegt. Die Wasserleitung ist gebaut worden, die städtischen Betriebe wurden gewaltig vergrößert, ein beispielgebendes Füllorgewesen lückenlos aufgerichtet, Siedlungen rund um die alte Stadt, zwischen ihr und den Vororten sind entstanden, ein modernes Bad wurde geschaffen. Ein Konsumgebiet im Umkreise von fast 30 Kilometern ist durch die rotgelben Motowagen, die von St. Pölten im Vorjahre aus zu fahren begannen, der St. Pöltner Geschäftsmeile näher herangezogen worden; an 300 Wohnungen sind geschaffen worden; die größte gewerbliche Fortbildungsschule Niederösterreichs bildet in ihren Lehrwerkstätten über St. Pöltens Grenzen hinaus den Nachwuchs für Handel und Gewerbe aus. Es ist nicht der Raum, auszuführen alles das, was die sozialdemokratische Mehrheit in diesen neun Jahren ihres Wirkens für die Stadt geleistet.

Seit dem 4. Mai 1919 gehört Schnofl auch dem Landtage an, dessen 2. Präsident er bis zur letzten Wahl gewesen. Von der Errichtung des Bundesrates bis ins Jahr 1926 bekleidete er auch das Mandat eines Mitgliedes dieser Körperschaft.

Gewerkschaftliche Kämpfe, erst in den letzten Monaten wiederum der erfolgreiche Abschluß einer Anzahl von Lohnverhandlungen, die Sorge für die Entwicklung dieser Stadt, die Arbeit im Lande und die unermüdete von der großzügigen Konzeption der leitenden Ideen bis zur Durchführung des kleinsten Details reichende Arbeit in der sozialdemokratischen Bezirksorganisation St. Pöltens lassen den Tag nie zureichend erscheinen und so müssen die Nächte noch zur Bewältigung der Tagesarbeit genutzt werden. Und er, der so manchen Tag seines Lebens den Tisch nicht gedeckt fand, weil seine Treue zu Partei, Gewerkschaft, die Hungerpeitsche des Unternehmertums herausgefordert hatte, er findet heute manchen Tag nicht Zeit, an den Tisch zu setzen.

Sechs Jahrzehnte haben in unseres Freundes Schnofl Haar reichlich Silberfäden eingewoben, doch dem Kämpferherzen mochten sie nichts anhaben. Und so steht er mitten in der Arbeit vor neuen Aufgaben, neuen Kämpfen, gerüstet mit den Schätzen der Erfahrung seines Alters, aber immer noch mit der Begeisterung und der Kraft eines Jungen. Große Erfolge hat das Leben ihm beschert, vor denen all die Bitternisse, Enttäuschungen und Leiden eines mühsamen und dem Dasein ernsthaft ringenden Proletariats zerfließen müssen. So mag an diesem Tage auch unser Schnofl rückblickend im Herbst seines Lebens die Früchte nicht vermissen, die da reifen. Partei und Gewerkschaft aber nicht die „kurze Raft“, die dieser Substanz in unserer Vormarsch bläst, dem alten Freund und Kämpfer dankerfüllt die Hand zu reichen!

## Vor dem 7. Oktober.

Das Bundespolizeikommissariat in Wiener-Neustadt hat den von der Wiener Neustädter Wahlkreisorganisation für den 7. Oktober einberufenen Arbeitertag verboten. Das also soll das Ergebnis der Verhandlungen der Parteien mit der Landesregierung und der Landesregierung mit der Bundesregierung sein. Wir meinen, daß diese „staatsmännliche Klugheit“, die einen in die Provinz verschlagenen Hofrat vorschreibt, schon in der alten Monarchie zu finden war. Aber glaubt die Regierung Seipel (Dr. Buresch möchten wir das nicht ankreiden, er kann aus der Parteihaut, die Seipel ihm noch fester zugeknöpft und vernäht hat, einfach nicht heraus) wirklich, mit dem alten „Zaruck“ 43% der Bevölkerung dieses Staates (soviel oder vielleicht schon mehr stehen im sozialdemokratischen Lager) einfach wegzuschicken? Wir müssen da schon lagen, der Weg der Demokratie scheint auf Seipels und seiner Freunde politischer Karte nicht eingezeichnet zu sein.

Wie war denn die Situation? Das sei nochmals leidenschaftlos und kurz zusammengefaßt. Die Heimwehren haben für den 7. Oktober einen Aufmarsch ausgerechnet in jenes Gebiet angekündigt, das ist den Burgenlandkämpfern im Biennpunden des Verlangens und der staatsfeindlichen Bestrebungen der auftroungarischen Reaktion steht. Wären die Heimwehren wirklich nur Heimatschutz, wirklich nur eine Vereinigung zum Schutze von Haus und Hof des Bürgers und Bauern, dann würden sie wohl dort aufmarschieren, wo ihr Schutzgebiet liegt. Wollen sie vielleicht irgend einem Schrebergarten bei der Daimlerfabrik oder einer Pachtwiese hinter der Lokomotivfabrik Vertrauen einflößen? Wir meinen, dazu sind die Wachepatrouillen der Wiener Neustädter Polizei kompetenter und das auch sicher besser imstande. Nein, die Herren wollen etwas inszenieren, (wir nehmen die Mauldreschereien von der „Generalprobe für den Marsch gegen Wien“ vorläufig nicht ernst) was auch aus der alten Monarchie stammt, die berühmte „Provokace“ die einmal einen „gewissen Ort“ in Komolau, dann wieder eine Salzfeste in Proflavin zur Zielscheibe hatte. Provokation aber birgt die Gefahr in sich, daß Zusammenstöße folgenswerter Wirkung entfließen können. Daher wurde von der sozialdemokratischen Wahlkreisorganisation die Zusammenfassung der proletarischen Massen in Form eines Arbeitertages beschloffen, der natürlich in Wiener-Neustadt stattfinden sollte. Oder hätte der Schutzbund in einem rein bäuerlich-bürgerlichen Gebiet seinerseits eine „Provokace“ veranstalten sollen?

Das war demnach die Situation: Der Heimwehraufmarsch ist sinnlos geworden dadurch, daß in demselben Gebiete beide Parteien ihre Anhänger sammeln, insofern ebensogut beide Aufmärsche entfallen können! Darum, weil jeder propagandistische Wert damit auch für die Heimwehr entfallen war (sie hätten doch nur ihren eigenen mit-

gebrachten Leuten das erzählen können, was sie in der „Heimwehrzeitung“ billiger und ungenierter erzählen können), hätte die Regierung unseren Vorschlag, nicht nur die beiden Aufmärsche für den 7. Oktober zu verbieten, sondern für eine Zeit, über die man sich einigen konnte, eine Art Waffenstillstand auf diesem Gebiete zu vereinbaren, befolgen müssen! Wenn diese Regierung jenes Gefühl der Verantwortung besäße, von dem wir meinen, daß es eine unumgängliche Voraussetzung für jede Regierung sein müßte. Aber gerade das fehlt der Regierung Seipel, das fehlt vor allem dem Regierungschef, der — das mag sein Beruf, sein Kleid mit sich bringen — starrer Dogmatiker, Unfehlbarkeitsfanatiker, so eine Art alter Franz Josef in zweiter Auflage ist.

Die nächsten Tage werden wieder einmal Schicksalstage für die Republik werden. Entschieden werden aber nicht Ungefühle, nicht das Herz, entschieden werden die besseren Nerven, die kühle Abwägung und mitentscheiden — das möchten wir unseren Feinden sehr eindringlich zu bedenken geben, — wird unsererseits das Bewußtsein unserer Kraft und das Vertrauen in die Sieghaftigkeit des sozialistischen Gedankens. Böhmisches Dragoner, ungarische Husaren und polnische Ulanen waren nicht imstande, den Aufstieg der Sozialdemokratie in der alten Monarchie zu verhindern, und die Federblüthe der Steiblegrenadiere und die Windjacken der Sakatenkreuzordenbrüder werden die Arbeiterklasse in Oesterreich ebensowenig unterkriegen. Was sollen die Herrschaften sich gefagt sein lassen.

Was tut uns denn in Osterreich nol: Ein größeres Stück Brot und auch ein Stückler Fleisch für den Arbeiter und Beamten und, daß es Gott erhalte, sein Stückler „G'jelschles“ unzerem Bauersmann. Das ist, ganz trivial ausgedrückt, die wirtschaftliche Frage. Aber es wird kein Schweinl fetter und kein Kornfeld wird mehr iragen, keine Maschine rationeller arbeiten, weil die Regierung den Knochen „Prellige“, der ihr im Halse stecken geblieben ist, nicht herausbringt und daher das Wort der Vernunft nicht einmal sammeln kann! Denn weder Moskauer Katastrophenpolitik noch Mussolinis oder Hortthys dem dreißigjährigen Kriege nachgeäffte Landsknechts-Methoden sind österreichischem Wesen angepaßt, das eine Verzerrung manchmal in seiner Duseeligkeit, aber im Grunde demokratisch ist.

Noch wissen wir nicht, was die nächsten Tage und Stunden bringen werden. Die Arbeiterklasse in Osterreich wird einig und geschlossen das tun, was ihr wahres Interesse verlangt und was ihren weiteren Aufstieg verbürgen und sichern wird. In Ruhe, in Besonnenheit, in Zielbewußtheit und in richtiger Einschätzung der von der anderen Seite vielleicht heute noch unterschätzten Stärke unserer Organisation. Wir lassen uns weder einschüchtern noch herausfordern! Die Unverantwortlichen lassen wir klaffen!

### Bauern, was ist die „wahre Demokratie“?

#### Gutes Essen und Trinken beim Exminister!

Da war kürzlich im „Bauernbündler“ ein Artikel aus einer, wie „Der Bauernbündler“ sagte, „angesehenen liberalen Wiener Zeitung“ nachgedruckt, in dem ein Rittertag im Gasthaus des früheren Ackerbauministers Buchinger in Staatsdorf geschildert wurde. Da heißt es unter anderem:

„Hunderte von Autos kamen aus Nah und Fern, rinas um den Gasthof entlang ein Kummelpfad, ganz Staatsdorf wurde zum Wirtshaus. Im Hofe von Buchingers Gastwirtschaft aber saßen die Leute, hunderte an langen Tischen und tranken den Wein aus den Gärten des Ministers. Es war ein guter Wein (na ja, wenn er aus dem Garten eines Ministers stammt ... Nam. d.

Red.), dem Herrn sei's gedankt, ein süßiger Wein, ein ganz ausgezeichneter Wein. Berge von Brathühnern und Enten, von Gänzen und Schnitzeln standen auf den Tischen, als Unterlage für die Weinkost. Die Tullner Stadtmusikanten spielten Tag und Nacht auf der Tenne auf und der Boden dröhnte im Tanzakt. Ununterbrochen fuhren Autos zum Rittertag und vom Rittertag, Autobusse brachten ganze Gesellschaften, man sah, alles, was Namen hat in Tullnerfeld, und auch Wien war zahlreich vertreten. ... Und ununterbrochen erkante der Ruf: „Herr Minister einen Liter Heurigen!“

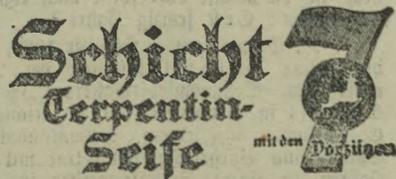
Hoffentlich hat unter allem, was Namen im Tullnerfeld hat, die Mami Weisel nicht gefehlt. Es wäre doch hübsch gewesen, wenn sie sich mit dem Herrn Exminister — es muß nicht immer der Bundeskanzler Seipel in höchst eigener Person sein — photographieren hätte lassen.



### Berechtigt stolz

Ist die Steirerin auf ihre schöne Volkstracht, aber ebenso auch auf ihren Blütenweissen Wäscheschatz in Truhe und Kasten. Sie versteht es aber auch, durch Überlieferung überzeugt, sich ihre kostbare Wäsche durch ständige, natürliche Behandlung mit der seit 80 Jahren erprobten, milden Schichtseife lange zu erhalten.

Abends die Wäsche mit Wäschestrakt Frauenlob (verbirgt unschädliches Seifenpulver) einweichen, am nächsten Morgen einmal mit Schicht Terpentinselbe lösen und leicht nachwaschen, heißer natürlich waschen und die Wäsche schonen.



wobei der Minister natürlich gerade eine Weinfestschmeichelei hätte schwingen müssen.

„Der Bauernbündler“ hat der Wahrheit mit dem Titel: „Wahre Demokratie“ Beschriftungen. Na allsdann: Jetzt wissen die Bauern, was wahre Demokratie ist. Wahre Demokratie ist nicht, daß man die Arbeitsbauern fragt, ehe man Gejeze macht, ob sie ihnen nicht etwa schaden, wie das Zollgesetz (da fragt man nur die Vertreter der Großgrundbesitzer), wahre Demokratie ist, daß hunderte von Autos aus Nah und Fern zum Rittertag zum Exminister kommen und deren Ansassen einen süßigen, ganz ausgezeichneten Wein, den ihnen der Herr Minister eigenhändig kredenzt, literweise saufen. Es werden nicht gerade die Bauern gewesen sein, die der Herr Minister (wir glauben, daß ihm diese aufdringliche Schilderung vielleicht selber weniger Freude gemacht hat wie dem „Bauernbündler“) „vertritt“, die in hunderten Autos angefahren kamen. Freilich: den kleinen Bauern, die in der harten Arbeitszeit des Sommers mehr oder weniger harte Griesknödel essen müssen, wird der Mund gewässert haben, als sie im „Bauernbündler“ von den Bergen von Brathühnern und Enten Gänzen und Schnitzeln lasen, und der eine oder andere hat gewiß herzlich oder auch bitter darüber gelacht, daß der hochwürdige Herr, der den „Bauernbündler“ macht, ausgerechnet ein gutes Gelage beim Exminister für die „wahre Demokratie“ hält.

Sehr belustigend ist übrigens auch, daß der Herr so fein von „einer angesehenen liberalen Zeitung“ spricht. Manchmal verbinden den hochwürdigen Herrn zarte Bande mit den liberalen „Judenzeitungen“, wie sie sonst öfters genannt werden. Am größten ist allerdings seine Liebe zu dem Expreßerblatt „Freiheit“ des Alexander Weiß, aus dem er Verleumdungen gegen die Sozialdemokraten bezieht.

### Ein Brandleger verhaftet.

Aus Kirchberg a. d. Pielach wird uns berichtet: Am 21. September wurde von der Gendarmerie Kirchberg a. d. Pielach der Hilfsarbeiter Anton Schibany ulgo Ernst Biebl wegen Verbrechen des Diebstahls, Betruges, der Brandlegung und Untreue verhaftet und dem Bezirksamte eingeliefert.

# In Berlin...

## Reisebrief eines Naturfreundes.

Berlin, im September.

Berlin hat mich in sich aufgenommen, wie etwa ein Verein sein fünfshunderttausendstes Mitglied, niemand nimmt Notiz davon, daß aus weiter Ferne, aus der Beherrscherin des Krassentales ein Gast hier weilt. Ich komme mir (bald hätte ich geschrieben mich, die beiden Begriffe werden hier ja so leicht verwechselt) hier eigentlich äußerst überflüssig vor, ich glaube, die Leute wissen gar nicht, wo Oesterreich ist. Im Ernst, ich wurde von einem Beamten aus Hinterpommern, dem ich vorgestellt wurde, gefragt, ob man in Oesterreich auch deutsch spreche und bei einem Besuch des Berliner Zentral-Schlachthofes mußte ich sogar erklären, daß in Oesterreich auch die Verordnungen in deutscher Sprache erlassen werden. Vielleicht wurde ich von dem Beamten auch deshalb gefragt, weil vor dem Eingang zu dieser so interessanten Stelle eine Tafel sein soll mit der Kundmachung, daß das Betreten des Schlachthofes nur jenen Leuten gestattet sei, die geschäftlich hier zu tun hätten. Ich erklärte natürlich ruhig, diese Tafel nicht gesehen zu haben, was auch der Wahrheit entsprach, da ich doch meinen Weg in welcher Vorahnung nicht durch das Schlachthofstor, sondern durch eine zu Verladegewerken an der Umzäunung angebrachte Öffnung genommen hatte. Daß an dieser Stelle gerade besonders übel riechende Klauenabfälle verladen wurden, tat meinem Unternehmungsgeist und Wissensdrang keinen Abbruch. Scheinheilig ließ ich mich von dem Beamten belehren und — hinausweisen. Mein Ziel hatte ich ja schon erreicht.

Berlin hastet und drängt, kennt keine Ruhe. Straßenbahn, Omnibus und Untergrundbahn haben sich zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigt, um so besser den Anforderungen des stetig wachsenden Verkehrs nachkommen zu können und um ihre Kapitalien zu vereinigen, denn das bisherige Netz der Untergrund-(U-)Bahn reicht bei weitem nicht mehr aus. Der Berliner will raschestens in jede Richtung befördert werden und die Schnelligkeit der Trambahn wird infolge der enormen Verkehrsdichte, hinsichtlich weiter Strecken, auf ein Zeitlupenmaß herabgedrückt. Die U-Bahn soll daher auf das Modernste ausgebaut und ausgestattet werden. Bei den Bahnhöfen „Halleisches Tor“ und „Friedrichstadt“ kann man durch unterirdische Wandelgänge — ich glaube, hier wird niemand auf den Einfall kommen, Regenschirme zu verkaufen — den Bahnhof der anderen Richtung erreichen. In diesen Gängen, inmitten schreiender Wandreklame, ließe es sich ganz schön lustwandeln, wenn man in Berlin mehr Zeit hätte, so aber herrscht hier ein Hasten und Drängen, ein Schieben und Rennen, man muß mit, ob man will oder nicht. Durch den Bau der neuen U-Bahn-Linien werden Straßen für den Verkehr gesperrt und ganze Häuserkomplexe niedergedrückt. Grauenhaft zeigt sich bei den Häuserruinen das nun entblößte, wahre Antlitz dieser Stadt. Hier an diesen weniger nackten, kullissenlosen Stellen kann man so recht das traurige Hintertropfen-Schicksal der Bewohner, das juchzende Drama seiner Jugend erkennen. Lebe, kahle, jedes pflanzliche Leben, auch des bescheidensten Grün entbehrende, enge Lichtlöcher sind auf weite Strecken der einzige Spielplatz der Kinder. Nein, sie können es dort nicht aushalten und sind daher vollzählig auf der Straße, wo sie manchmal ein Gefehl anstimmen, daß sich der Fremde ganz besorgt umwendet, der Berliner hat sich daran bereits gewöhnt. Ist es dann verwunderlich, daß diese Jugend frühreif und verschlagen wird? ... Im Zug der U-Bahn stehen neben mir drei Mädchen, jede mit ihrem Schutranzen beladen, ich schäme sie auf zehn, höchstens zwölf Jahre. Sie sind echte Berliner Kinder, der Wagen gehört ihnen. Erschöpft durch das Lachen und Lärmen keucht die eine: „Ich kann nicht mehr“, worauf ihr von einer Kollegin die prompte Antwort zuteil wird: „Nanu, noch so jung und kannst nicht mehr?“ Wenn im Stadtrat gelegentlich einer Kinderaktion in Ferienheime von einer Stadträtin der Antrag gestellt wird, die Mädchen vom zwölften Lebensjahr angefangen vor der Absendung auf venetische Krankheiten untersuchen zu lassen, wird die Gefahr für diese Jugend erst in ihrer vollen Größe sichtbar. Um wie vieles besser geht es der Wiener Jugend! Kinderfreibäder, Spielplätze, die herrlichen Höfe in den so viel gelästerten Wohnhausbauten der Gemeinde Wien, sie geben Trost, zeigen, daß die sozialistische Verwaltung in Wien mit allen Mitteln der furchtbaren Gefahr für die Großstadtjugend wirksam entgegen kämpft. Vorbeugen heißt abwenden!

Wenn man einen Rundgang durch die Stadt macht, kann man vielerlei sehen, das sich von Wien ganz gewaltig unterscheidet. Berlin wird neben dem ungeheuren Verkehr von einer gewaltigen Reklame beherrscht. Alles ist Reklame, alles wird ihren Zwecken dienlich gemacht. Von unzähligen Häusern wird von Millionen Leuchtkörpern marktschreierisch angeboten: „Um 20 Mark einen Anzug, denn Sie bis ans Lebensende tragen können!“ „Wir sind billig, billiger kanns keiner!“ usw. An einer Straßenecke im Berliner Osten steht ein Straßenhändler. Vor ihm auf dem Gehsteig liegen 10-20 Rollen Spitzen. Mit einer kurzen Holzränge hebt er eine Rolle mit blau unterlegten Spitzen auf. Ein größerer Kreis von neugierigen Frauen hat sich um ihn gebildet. „Wolln ma mal die blaue nehm“, die Lieblingsphrase vom Annumulla, der hats an der Unterhosen, meine Damen, nur zwanzig Fennel!“ Ein anderer Händler hat auf dem Boden vor sich zwei geschlossene Koffer liegen. Auf dem einen Koffer legt er vierzehn Mark auf und mit einer sinnlosen, Zauberei vortäuschenden Handlung und scheinbar eigens hiezu einstudierten Bewegung — er torzelt mehrmals um die Koffer herum — hat er es verstanden, einen großen Kreis von Neugierigen um sich zu sammeln. Endlich rafft er sein Geld zusammen und schließt seine weitgeschweifende Erklärung: „Ja, meine Damen und Herrn, es wird niemand für möglich halten, daß man Geld auf der Straße verstreuen kann, aber ich werde Ihnen beweisen, daß man ein billiges Geld Markenware kaufen kann“, und bietet den erstaunten und verblüfften Umstehenden — Schokolade, fünf Tafeln um eine Mark an. Unweit davon biegt plötzlich, vom Alexanderplatz kommend, ein Fahrzeug in die Straße ein. Die Leute bleiben stehen, lachen. Ein Brautpaar sitzt in dem Wagen. Ueber ihnen ein großes Transparenz: „Wir kaufen unsere Trauringe nur bei U. Wiese, Berlin, N 24, Artilleriestraße!“

Der Alexanderplatz ist ganz unterminiert. Auch hier soll die bereits bestehende U-Bahnlinie mit einer neuen zusammentreffen. Schon seit dem Frühjahr dieses Jahres wird hier Tag und Nacht ununterbrochen gearbeitet. Ein großer Häuserkomplex ist verschwunden und dadurch das gewaltige Großkaufhaus des Diezkonzerns zur alleinigen Beherrscherin des Platzes geworden. Hier ist noch blende Reklame und pulserendes Leben, doch wenige Schritte und man steht die Not und das Elend des Berliner Ostens auf der Straße. Man hat das Empfinden, als möchte die Reklame gerade dort am meisten Luxus und Wohlstand vortäuschen wollen, wo am meisten Entbehrung und Sorge zu verbergen sind. In der Alexander- und Münzstraße, kaum eine Viertelstunde Weges vom Zentrum der Stadt, findet man in den Desillusionation, Bierhäusern und den uns Wienern in ihrer Ausstattung nur aus dem Film bekannten Kino-Spielunken, die Vermissen der Armen und auch die bekanntesten Verbrecher. Hier kann man die so viel besungene Liebe erkaufen zu einem Preis, der durch das gesteigerte Anbot und scheinbar mindere Nachfrage sehr stark beeinflusst und abends von Stunde zu Stunde billiger wird. Wenn heiße Kälte die Tränen in die Augen treibt und alles dem wohligh erwärmten Heime zustrebt, dann mag es zehnmal bitterer und trauriger sein, an den Straßenecken zu stehen. Heilsamer, Missionshilfen, die sich so schön der reisenden Bürgerstöcher annehmen, nichts bemerkt man hier von ihnen! Unbarmherzig ist hier das Schicksal; wer nicht mehr auf kann, geht zugrunde, niemand fragt darnach!

Es wird die Behauptung schon richtig sein, daß dem Kapital wirklich schon die Todesstunde geschlagen hat, heute aber feiert es in Berlin noch seine Orgien. Hier, wo der Kapitalismus schon seine höchste Blüte erreicht, wird aber auch sein Widersacher zur gebietenden Macht. Wenn ein Professor der Universität Berlin auf dem Wirtschaftskongress in Zürich die Worte prägt: „Es will Abend werden im Kapitalismus und die Gule Minervas beginnt ihren nächsten Flug“ und ein anderer Wirtschaftspolitiker, der nicht Sozialist ist, in einem Vortrage vor einem ausgesuchten Publikum erklärt, die Zukunft müsse in der Wirtschaft die Sozialisierung bringen, dann müssen wir Oesterreicher wohl mit Behmut an den Geist unserer Hochschulen denken, wird auch für sie einmal die Zeit vorwärtsgehen? Ob geistiger oder manueller Arbeiter, alle haben sich im Reichsbanner Schwarzrotgold und in der S. P. D., der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, aufgemessen, als eiserne

Wehr für die republikantische Verfassung. Mögen auch mitunter die Wogen der Reaktion in Deutschland besonders hoch gehen, Berlin steht auf einem festen republikantischen Boden, fest verankert in der Weimarer Verfassung. M. Schubert.

### Kommunisten als Kapitalistenfresser.

Aber sie versprechen, den brutalsten Unternehmer nie mehr zu beleidigen.

Wenn man die kommunistischen Organe liest, könnte man glauben, daß die Kommunisten zum Frühstück, Mittagessen, zur Saufe und zum Nachtmahl mindestens je ein halbes Duzend Kapitalisten verschlucken. Wie glänzend sie es aber zu Wege bringen, den wütend herumschlagenden Löwenschweif einzuringeln, erfährt man aus der Nummer 36 des „Arbeiter“, des Organes des kommunistischen Gewerkschaftsverbandes in Prag. Unterm 11. September finden wir in diesem Blatte nachstehende Erklärung:

„Mit Bezug auf den in der Nummer des „Arbeiters“ auf Seite 3, Spalte 1 und 2, unter der Ueberschrift „Lederarbeiter“ erschienenen Artikel, erklärt die Redaktion des „Arbeiter“, daß sie sämtliche Beleidigungen gegen Herrn Thomas Vata, Fabrikanten in Zlin, mit dem Ausdrucke des Bedauerns widerruft und hiemit vollste Genugtuung leistet und verspricht, beleidigende Polemik zu unterlassen.“

Diese Erklärung ist deutlich. Unsommer wird sich die kommunistische Presse der gewohnten Befehung der Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften widmen. Was in derselben Nummer des „Arbeiter“ gleich die nächste Spalte neben dieser ominösen Erklärung ausgiebig geschehen ist...

### Alkoholschäden im Bilde der Zahlen.

Nach einer Statistik der Leipziger Hauskrankenkasse haben Bierbrauer 40 v. H. mehr Krankheitsfälle, 30 v. H. mehr Krankheits-tage und 50 v. H. mehr Todesfälle als der Durchschnitt aller Berufe. Nach einer Schweizer Statistik entfielen auf den Rauszustand 5, 6 bis 7, 5 v. H. aller Unfälle. Nach dänischen Statistiken waren bei mehr als 600 verunglückten Männern über 15 Jahre jeder 5. zwischen 45 bis 65 jeder 3. ein Trinker. Eine Untersuchung in Dsnabrück ergab, daß von den gesamten Armen-lästen 48 v. H. auf Personen entfielen, die nachweisbar durch Trunksucht verarmt waren. Professor Dr. Dessauer, Mitglied des Reichsrats Berlin, schrieb kürzlich: „Für den Verbrauch von Alkohol und Tabak gibt das Deutsche Volk jährlich etwa 7000 Millionen Mark aus. Für alle wissenschaftlichen Forschungen, d. h. alle Universitätslaboratorien, Forschungsstätten der technischen und landwirtschaftlichen Hochschulen, für Expeditionen und Akademien, gibt die öffentliche Hand im Deutschen Reich etwa 180 Millionen Mark aus. Diese 180 Millionen Mark sind die Grundlage des Fortschrittes, der Hilfe gegen Krankheit und Not, Waffe im Weltkampfe der Wissenschaft, Mittel zur Erforschung der Erde. Diese 7000 Millionen aber, eine 33 mal größere Ausgabe sind in ihrer Höhe nicht zu verantworten.“

### Großer Brand in Tulln. Zehn Scheunen mit wertvollen Vorräten niedergebrannt.

Das Scheunenviertel von Tulln wurde am 30. September von einem Brand heimgesucht, der, weil sich zur Zeit seiner Entstehung ein Sturm erhob, riesige Dimensionen annahm. Nur der übermenschlichen, aufopferungsvollen Tätigkeit der Feuerwehr ist es zu danken, wenn unermesslicher Schaden verhütet wurde. Man befürchtete bereits eine Vernichtung des gesamten Scheunenviertels.

Aus bisher unbekannter Ursache — man vermutet Brandlegung — brach um halb 6 Uhr abends in einer Scheune Feuer aus, das infolge des Sturmes sofort auf die benachbarten Scheunen übergriff. Die Feuerwehr von Tulln und die Feuerwehren der ganzen Umgebung leisteten durch drei Stunden fast übermenschliche Arbeit, um den Brand einzudämmen. In den großen Erntevorräten, die die meisten der von den Flammen ergriffenen Gebäude bargen, fand das Feuer immer wieder neue Nahrung.

Um halb 9 Uhr abends war es endlich den vereinten Bemühungen der Feuerwehren gelungen, den Brand zu löschen. Zehn Scheunen mit wertvollen Vorräten sind ihm zum Opfer gefallen. Der Schaden ist außerordentlich groß.

### Vasco da Gama

Schon 1498 in Ostindien, gelangte 1498 an die Küste von Indien.

Mit den größten der Fregatten, Die die Portugiesen hatten, zog Da Gama, der ein Grande, Aus in unbekante Lande,



Es bangt mancherlei Gefahren, Demals noch zur See zu fahren, Doch er ließ sich unerschrocken Durch die Abenteuer locken.

Eines Morgens, als der Bedeckte Aufgeweckt grad den Entbeder, Meldete man von der Brücke, Daß man Land im Kurs erblicke.

„Rasch!“ rief Gama zum Matrosen, „Gib den Wams mir und die Hosen, Denn es kann nicht ein Da Gama Land entdecken im Pyjama!“



Gama und die andern Granden Glücklich an der Küste landen, Sagen begrüßt von schwarzen Wilden, Die dort die Bevölkerung bilden.

Weiße Götter schreien diesen Gama und die Portugiesen, Deren Gansst nicht zu entbehren, Darum mußte man sie ehren.

Und so kamen sie gekauften, Brachten Gaben mit zu Hausen, Gold'ne Becher und Pokale, Eine reich verzierte Schale, Perlenkörnchen, Diamanten, Löwen, Tiger, Elefanten, Papageien, Ziegen, Affen, Buntgeschmückte Kriegervaffen Und als Hauptgeschenk zum Schluß Eine große Kokosnuß.



Und zu Gama sprach ein großer Medizmann, ein gar weiser: „Seld und Gut kannst du entbehren, Die die Sinne nur betören. Doch die Gabe, oh Gebieter, Hat mehr Wert als alle Güter: Kraft, Gesundheit und Genuß Stedt in jeder Kokosnuß!“

R n n e r o l  
100%, reines Kokosnußfett, nahrhaft und leicht verdaulich.

### Sturz über die Kellerfliege.

Aus Kandegg berichtet man uns: Am 19. September abends stürzte die 47jährige Gastwirtsgattin Josefa Koppendorfer in Porwarth Nr. 10 über die 16 Stufen hohe und sehr steile Kellerfliege des Hauskellers und zog sich einen Kiefer- und Schädelbasisbruch sowie Verletzungen am linken Fuße zu.

### Sahnenchwanz auf dem Kriegspfade.

„Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr!“ Das war einmal, das scheint nicht mehr zu genügen. Denn die letzte Nummer der „Heimwehrzeitung“ berichtet mit stolzgänzender Druckerfärbung, daß „ein Heimwehrflieger von der Landesleitung“ (die Raaben haben am Fliegen immer eine Freude) entsendet worden sei. Wie denn überhaupt die Friedensliebe der Heimwehren überwältigend „stark“ ausgeprägt ist, wenn in derselben Zeitung eine andere Gruppe berichtet, daß sie „fleißig geschossen und Nachübungen abgehalten“ hätte. Heimweh-nachübungen hat es auch in früherer Zeit gegeben, sie beschränkten sich aber auf die Methoden der Feuerwehr, Erklimmen von Leitern und Fensterbrettern und auf die Erförmung von faust gerundeten „Hügeln“ — einer Dorfsehnen. Neuestens aber gibt es regelrechte Nachschußübungen, wie uns z. B. aus Wieselburg gemeldet wird:

Mit Tornistern und Rucksäcken zogen die Jünglinge aus und im Rahmen von Wieselburg-Grumprechtsfelden-Grub fand eine nächtliche Schlacht statt, mit Gewehrfeuer und all den Belustigungen einer „großen Zeit“. Wehrtunzüge, also die Subokraten von Melk und Ybbs stellten die eine Partei dar, Sahnenchwanz die andere. Damit „im Betriebe Nichtbeschäftigte“ den nächtlichen Spuk nicht zu stören vermöchten, wurde das Uebungsterrain durch Patrouillen und Feldwachen gesichert und wer da nicht „Feldruf“ und „Lolung“ wußte, auf den regnete es liebliche Blüten antimarkettischen Wortschabes wie: „Roter Hund, Judensozi, Arbeitergsind!“ ... „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Hierzu wird uns noch berichtet: Die Führung der „auswärtigen Streitkräfte“ hatte der Böchlarn Kaufmann Ellegast. Diese kamen schon Samstag abends anmarschiert, melbten sich bei der Gendarmerie und marschierten gegen Rottenhaus weiter. Da weder das Alter noch sonstige Anzeichen dieser Melk-Ybber Truppe imponierend waren, entstand in der Bevölkerung die Meinung, es handle sich um einen Schülerausflug ins Bundesgestüt Rottenhaus. Den eigentlichen Charakter der Veranstaltung erfuhr man aber erst, als Gewehr- und Revolverfeuer die Bevölkerung von Mühling am Sonntag um halb 5 Uhr früh aus dem Schlafe weckte. Die Uebungen wurden den ganzen Sonntag fortgesetzt, wobei auch fortwährend Revolverkugeln fielen. In die Bezirkskommandantenschaft Scheibbs richteten wir die Anfrage, ob sie weiterhin diese Bandenmanöver und Schießereien zu tolerieren gedenkt oder ob sie sich endlich dazu besinnen wird, die gesetzlichen Bestimmungen wahrzunehmen! — Den Wieselburger Arbeitern aber möchten wir in Erinnerung bringen daß es gar nicht notwendig ist, den Geschützleuten, deren Söhne sich bei derartigen Uebungen betätigen, ihr Geld hinzutragen!

**Gu-Gu-** ermöglicht rasch und mühelos, einen sehr guten Gulachsaft herzustellen. Überall erhältlich.

### Schwurgericht St. Pöllen.

#### Das Frühlingserwachen, eine brennende Scheune und gutherzige Geschworene.

Es hat Zeiten gegeben, da sah der Mensch den Dolch sehr locker in der Scheide. Augenblicklich ist das Streichhölzertschacherl die ultima ratio der Menschen, der letzte Ausbalanzierungsversuch des durch Gott weiß was alles erschütternden Gemütes. Der rote Hahn ist sonach der Modenvogel, der bei jedem lächerlichen Anlasse in den überhitzten Gehirnen ausgebrütet wird. Da steht ein Bierzehnjähriger vor den Geschworenen. Brandlegung. Der Lausbub verliebt sich in eine 27-jährige, die Schwester eines Wirtschaftsbefizers. Die hat davon nichts gemerkt. Wie denn auch, Ein 14-jähriger! Sie hat ihn nicht ang'hört, sagt er, und „er hält' sie halt gern g'habt“, der 14-jährige. In unserm so kommerziell veranlagten Zeitalter hatte er aber sofort herausgefunden, daß sie „einen Anteil an dem Hofe“ hätte, also zündete er nach bewährten Mustern den Stadel an. Außerdem hat er, wie er versichert — und das ist vielleicht glaubhafter, „soviel gern brennen g'sehn!“ Diese Dr. Steible-Verantwortung und die Annahme, daß das pubertätsmäßige Rad-schlagen bei ihm zu einem Feuer-rad-schlagen geworden sei, führte zum Freispruch des Franz Wiebogen, der am 17. Juni in Kälberhart die Scheune



des Wirtschaftsbefizers Alois König angezündet hatte. Der Brand hatte den mit Schulden ohnedies schwer kämpfenden Bauern, der noch dazu unterversichert war, in große Sorgen gestürzt. Die Geschworenen verneinten alle an sie gestellten Schuldfragen.

#### Und ein Lügner ist er obendrein!

#### Die Briefgeschichten eines christlichsozialen Vertrauensmannes.

Dem Lokomotivführer W. kam eines Tages aus einer Mappe ein Schriftstück abhandeln, das eine Gewerkschaftsangelegenheit behandelte. W. erstattete die Anzeige an seine Dienststelle, welche unter anderen Personen auch den christlichsozialen Vertrauensmann (Heißingers rechte Hand) Josef Tymeczko einvernahm. Da diese Untersuchung ein Resultat nicht erbrachte, setzte W. die Polizei in Kenntnis von dem Briefdiebstahl. Die Polizei pflog Erhebungen und schließlich wurde gegen Tymeczko als die am ehesten in Betracht kommende Person an die Staatsanwaltschaft die Anzeige erstattet. Die Staatsanwaltschaft lehnte ein Einschreiten ihrerseits aber mit der Begründung ab, daß es sich nur um eine Briefgeheimnisverletzung, also um ein Privatanklagedelikt handle.

Dieser Tage fand nun vor dem Bezirksgerichte St. Pöllen eine Verhandlung statt. Tymeczko hatte nämlich den W. auf Ehrenbeleidigung wegen dieser Anzeige geklagt. Aber bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß Tymeczko, der zugeb, einen Brief gleichen Inhaltes in Händen gehabt zu haben, den Besitz desselben vor dem erhebenden Kriminalbeamten auf andere

Weise gerechtfertigt hatte, als vor der Dienststelle. Auf Grund dieses Materials sprach der Richter LGK. Dr. Grandauer den von Dr. Kofmanith verteidigten Angeklagten W. mit der Begründung frei, daß diesem der Beweis des guten Glaubens gelungen sei; denn die widersprechenden Angaben Tymeczkos über den Erhalt des Briefes hätten Anlaß genug gegeben, die Meinung, Tymeczko stehe mit dem Abhandeln des Briefes in Zusammenhang, zu rechtfertigen. Es sei auch seine Behauptung ein gewisser Gottweis habe ihm einen solchen Brief gezeigt, den dieser wieder von seiner Partei, bezw. der „Deutschen Arbeiterpresse“ erhalten habe, nicht richtig, weil Tymeczko schon früher von dem Inhalte dieses Briefes gesprochen habe.

Am gleichen Tage wurde übrigens Tymeczko über Klage des Vertrauensmannes W. verurteilt, weil er diesem fälschlich in einer Sitzung des Vertrauensmänner-ausschusses vorgeworfen hatte, er habe einem Arbeiter während der Arbeit einen Fußtritt versetzt. Die Verhandlung hatte ergeben, daß diese Behauptung des Tymeczko erfunden sei und daß sich nichts ergibt, was diese Behauptung Tymeczkos auch nur im entferntesten hätte rechtfertigen können.

#### Ein unliebbarer Gast.

Aus Loosdorf wird gemeldet: Am 21. September wurde der nach Rainsberg, Bez. Scheibbs, zuständige Kleinhausbesitzer Leopold Teufel von der Gendarmerie Loosdorf wegen Betrug verhaftet und dem Geleit in letzter Zeit in verschiedenen Gasthäusern von Hürm, Loosdorf, St. Leonhardt, Mank usw. Zechprellereien verlißt und Gelddeträge herausgelockt.

### Die Verhaftung im Pfarrhause.

#### Die Pfarrersköchin als Brandstifterin, wird von der Gendarmerie abgeführt.

Bei der Großbauernfamilie Wigner aus Sträußl endet die Frömmigkeit hinter Kerkermauern. Wenn Gott nicht hilft, dann ... werfen die jungen Wigners eine brennende Kerze ins Heu oder stecken ein brennendes Bündholz in eine Spalte des Heustadls. Mit dem Rosenkranz und dem Bleisüß in der Hand betrauern sie das eingebrochene „Unheil“. Erst kürzlich haben wir über Ferdinand und Alois Wigner die durch Brandlegung einen großen Versicherungsbeitrag ausföhrten, berichtet. Bei der Berichterstattung ist uns nur der bedauerliche Fehler unterlaufen, daß wir schrieben, die Familie Wigner besitzt einen großen Wirtschaftshof, in Wirklichkeit besitzt die Familie zwei Wirtschaftshäuser. Weil eben der Ferdinand mit seinem heiligen Kerzenleuchter seine fromme Absicht verwirklichte, so mußte auch für den zweiten Hof noch ein Schwefelhölzlein übrig sein. Angeeifert von seiner 22-jährigen Schwester Amalia steckte tatsächlich am 21. Juli 1926 der jüngste Bruder Josef ein Bündholz in eine Spalte des Heustadls.

Erst als hinter ihm die Flammen hervorstachen, ergriff er die Flucht und half, als nichts mehr zu retten war, zu löschen. Im Jahre 1928 als ein dem Ferdinand gehöriges Lastautomobil auf ganz seltsame Weise niederbrannte und Alois und Ferdinand verhaftet wurden, gestand auch Josef, daß er den der Amalia gehörigen Wirtschaftshof angezündet habe. Die Amalia, die das Zepter in der Familie führte, so jagte Josef, habe ihn, wenn er das Haus niederbrenne,

ein schönes Mal versprochen. Es wurde auch gegen Amalia ein Haftbefehl erlassen. Die fromme Magd des

Herrn, der der Boden in ihrer Heimat schon zu heiß wurde, hatte einstweilen gott-ergeben die geeignete Stelle als

#### Pfarrersköchin

bei einem Kooperator in Puchkirchen im Ober-Deisterreich angenommen. Großes Aufsehen erregte es in der kleinen frommen Gegend als eines Tages die Gendarmerie im Pfarrhof erschien und zur größten Betrübnis des Herrn Hochwürden die Köchin verhaftete und abführte. Zuerst tuschelte man von einem § 144, später stellte es sich heraus, das des Herrn Pfarrers Liebbling die gesuchte Brandstifterin von Sträußl bei Herzogenburg sei.

Dieser Tage hatten sich nun die beiden Geschwister Amalia und Josef vor dem hiesigen Schöffensenat unter Vorstß des Vizepräsidenten Soß wegen Versicherungsbeitrages zu verantworten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich schuldig fühlen, erklärte Josef ja, die Amalia entschieden nein. Josef schildert nun, wie es eigentlich zur Brandlegung kam. Das Haus war hoch versichert und Amalia wollte Geld. Im Verlaufe des Verhöres erfährt man noch, daß Amalia wegen einiger Sittlichkeitsverbrechen und anderer Delikte vorbestraft ist. Sie hat mit ihrem Bruder und mit einer anderen Bauerstochter ein Verhältnis unterhalten. Beide Angeklagte wurden im Sinne der Anklage für schuldig befunden und Amalia zu einem Jahr und Josef zu sechs Monaten schweren Kerker verurteilt.

Nun sitzen alle vier Geschwister hinter Schloß und Riegel. Bemerkenswert ist noch, daß die Mutter der Verurteilten durch eine im Jahre 1923 ausgebrochene Brandkatastrophe vor Schreck total gelähmt wurde.

### Verhaftung eines Einbrechers.

Aus Traismauer wird berichtet: Am 26. September wurde von der Gendarmerie in Traismauer der bereits wiederholt vorbestrafte Knecht Michael Scharl aus Zwentendorf wegen Einbruchsdiebstahls verhaftet und dem Bezirksgerichte Herzogenburg eingeliefert. Derselbe hatte am 25. September bei dem Wirtschaftsbefizer Karl Pumpeler in Ruff, Bezirk Tulln, eingebrochen und aus versperrtem Kasten einen Gelddbetrag von 265 Schilling entwendet.

### Eisenbahn und Motorrad.

Aus Randegg wird berichtet: Der Bahnmeister Hermann Goch der österreichischen Bundesbahnen, Streckenleitung Sankt Pöllen, fuhr am 24. September mit seinem Motorfahrrade von der Station Randegg gegen Steinakirchen am Forst, um die Strecke zu besichtigen. Bei der Rückfahrt kam er bei Kilometer 57 dem Zuge, welcher um 20.21 Uhr aus der Station Randegg abging, entgegen. Da Goch infolge einer starken Kurve den herankommenden Zug erst auf eine Entfernung von 30—40 Metern sehen konnte und daher ein Zusammenstoß unvermeidlich war, konnte sich Goch nur durch rasches Abpringen retten, wobei er sich einen Bruch des linken Daumens und Kontusionen der linken Schulter zuzog. Das Motorfahrrad wurde leicht beschädigt.

Wir empfehlen Ihnen, geehrte Hausfrau, MAGGI's Rindsuppe-Würfel zu verwenden. Ein Würfel in gut  $\frac{1}{4}$  Liter siedenden Wasser aufgelöst, ergibt augenblicklich einen Teller klare, kräftige Rindsuppe. Wählen Sie jedoch beim Einkauf auf den Namen „MAGGI“ auf „gelb-roter“ Schleife.

### Sod in den Wellen.

Aus Klein-Böchlarn wird uns berichtet: Am 22. September wurde im Gemeindegebiete Weißenegg oberhalb Urfaß die Leiche eines Mannes aus der Donau Donau geborgen. Sie ist 161 Zentimeter groß, hat brünette, kurz geschorene Haare, englisch gestutzten Schnurrbart, Stumpfnase, dunkle Augen und war mit dunkelblauem Ruderleichen, weißer defekter Leinwandhose, schwarzen Schnürschuhen bekleidet. Die Leiche dürfte ca. 8 bis 10 Tage im Wasser gelegen sein und wurde am 24. September am Ortsfriedhofe in Lehen beerdigt. Zweckdienliche Angaben, welche zur Identifizierung der Leiche führen könnten, werden an den Gendarmereiposten Klein-Böchlarn erbeten.

Spinat-Dalkerl.  $\frac{1}{2}$  kg Spinat wird mit etwas Speisenaion gekocht, durchpassiert und nochmals dick eingekocht und kalt gestellt. 5 dkg Thea werden flaumig abgetrieben, 2 Eigelb, 2 Klar Schnee, etwas Salz, 1 Messerspitze Backpulver und 3 dkg Reismehl dazugeben. In einer mit heißem Ätherol befeuchteten Augenpinzette werden kleine Dalkerln auf beiden Seiten gebildet und mit gedünsteten Schwämmen oder gedünstetem Stroh garniert, heiß serviert.

### Strenge Bereitschaft für 6. und 7. Oktober.

Über Weisung der Bundesleitung haben alle Schutzgruppen des Bierfels ober dem Wienerwald aus Anlaß des Br.-Neustädter Heimwehraufmarsches für 6. und 7. Oktober strenge Bereitschaft zu halten.

Nähere Weisungen folgen in den Bezirksappellen.

Den proletarischen Sportorganisationen (Turner, Radfahrer, Naturfreunde, Athleten) wird nahegelegt, auch ihre Mitglieder in Bereitschaft zu halten.

Zu strengster Disziplin wird gemahnt.

### Die Kreisparteivertretung. Die Kreisleitung des Rep. Schubundes.

# Sport.

## Harland gegen St. Pölten. (Milon.)

Vergangenen Samstag, den 29. September fand im Klubheim, Gasthaus Straher, der Freundschaftskampf dieser beiden Arbeiter-Sportvereine im Stammen. (Feldkamp) statt. Es wurden Leistungen geboten, die man nicht erwartet hätte. Besondere Überraschung bot Gen. Ramler (Harland) der 120 kg frei zur Höchstrecke brachte. Auch die Gen. Janghellini und Sandn (St. Pölten) bewältigten das selbe Gewicht, jedoch untreu. Gen. Schmidt (Sankt Pölten) stieß 95 kg einarmig frei. Eine großartige Leistung erzielte Gen. Fischer (Harland), indem er sein eigenes Körpergewicht von 70 kg einarmig rief und 110 kg frei, beidarmig stieß. Der Federgewichtler Wodicka (St. Pölten) vermochte 72,5 kg beidarmig zu reißen. Es war überhaupt kein Akt am Start, der nicht über 100 kg überwältigen konnte. Milon erzielte mit der Mannschaft Schmidt, Janghellini, Zehner, Wodicka, Sandn, Stöger, 2003 kg; Harland mit ihrer Mannschaft Ramler, Fischer, Fuchs, Grab, Braun, Beilshmid 1910,75 kg. Im Einzelkampf wurde Ramler mit 360,5 kg erster; Schmidt mit 359,5 kg zweiter; Fischer mit 354 kg dritter; Janghellini, mit 337 kg vierter. Der Wettkampf leitete der Schiedsrichterobmann Landerl mit den Gen. Teubner und Fleischanderl.

## Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Linz.

Veranstaltete am 23. September ein Werbe- und Turnfest. Trotz strömenden Regen beteiligte sich am Vorabend an dem Empfange der auswärtigen Genossen eine überaus große Zahl der Turnvereine. Unter klingendem Spiele des vorzüglich geschulten Spielmanszuges der St. Pöltnr Arbeiterturner zog die Schar durch den Markt. Alles wurde das schöne Bild, das die Fackeln und Campions boten, bestaunt. Auf dem Hauptplatze rangen hundert Genossen und Genossinnen unter allgemeiner Begeisterung das „Vied der Arbeit“. Im Vereinsheim, dem Gasthause Büchl sammelten sich die Festteilnehmer zum Begrüßungsabend. Ansprachen hielten der Obmann der Lokalorganisation Genosse Steinkellner, der zum Ehrenmitglied ernannt wurde, Genosse Deschauer für die Gemeindefraktion und der Vereinsobmann Genosse Schoc, der sich um das Gelingen des Festes die größten Verdienste erworben hat. Sonntag um 8 Uhr rief durchzog der St. Pöltnr Spielmanszug den Ort, wenn gleich das Wetter wiederum unfreundlich sich zeigte. Am Bahnhof wurden im Laufe des Vormittags die ankommenden Turner und Turnerinnen mit Musik empfangen. „Frei Seil“ Rufe boten den Gästen herzlichen Willkomm. Um 1 Uhr nachmittags bewegte sich durch die Hauptstraße der Festzug, voran die Wilhelmsturner, an welchem mehrere Hundert Festteilnehmer sich beteiligten. Im Festsaale der Frau Käthe Büchl sprachen Gruppenobmann Genosse Stöckl, Gemeindefraktion Genosse Wagner und wieder unser Genosse Steinkellner, worauf die einzelnen Turnvereine ihre äußerst gelungenen Turnübungen zur Vorführung brachten. Auch unser junger Verein konnte trotz Platzmangel sein Können zeigen. Wäre schon weiter gewesen, wäre diese Veranstaltung auf unserer großen Sport-Wiese, mit Reijig behändigte Tore bezeichnet, abgehalten worden. Um 5 Uhr abends ging wieder zum Bahnhof, um den trotz Regen herbeigezogenen Genossen zum Abschied das Geleit zu geben. Am Bahnhof wurde von den Kinderfreunden und einigen Genossinnen ein Lied gesungen und unter donnernden Frei Seil nahm das Fest sein Ende. Abschied trinken und Musikklänge waren der Ausklang des frohgemuten sehr gelungenen Festes und wird in den Reihen unserer Jugend sicher auch nachklingen. Junge Genossen, herein in den Arbeiter-Turn- und Sportverein, helfe ihn aufbauen und die Reihen der Turner vermehren!

# Theater und Kunst.

## Die Schubertfeier des Arbeiterfängerbundes „Liederfreiheit“

St. Pölten findet, wie berichtet am 7. Oktober um halb 4 Uhr nachm. unter Leitung des Vereinschormeysters Herrn Karl Stockmayer im großen Stadtsaale statt. Mitwirkend die heimische Konzertsängerin Frau Lauscher-Redl, die volkshimische Schule A. u. S. Stockmayer u. das verstärkte Konzertsolisten „Fellner“. Aber das große Chorprogramm des Vereines wurde kürzlich in unserem Blatte berichtet und sind die Programmheften bereits in der Buchhandlung Stefan Vuger erhältlich. Wir machen die gesamte Arbeiterfänger und die Freunde des Vereines auf diese große Veranstaltung unserer Arbeiterfänger nochmals aufmerksam und hoffen, daß sie das ernste Kunststreben sowie gleichzeitig auch rührige Wirken außerhalb des Vereines durch lebhaftes Interesse unterstützen und durch zahlreichen Besuch der Veranstaltung, die mit außerordentlichen Auslagen verbunden ist, den würdigen Erfolg sicher. Näheres die angehängten Plakate. Restliche Karten an der Konzertschiffe.

## Stadtheater St. Pölten.

Im Stadtheater findet morgen Freitag eine Wiederholung von „Kabale und Liebe“ statt. Samstag, den 6. Oktober gelangt der Schlager der Wiener Saison „Der Garten Eden“, 4 Akte aus dem Leben eines „unanständigen“ Mädchens von



*Das Zing Das Zing.....*

geht dahin, die Arbeit zu vereinfachen und zu erleichtern. Während die Hausfrau früherer Tage sich am Waschtage schrecklich mühen und plagen mußte, erhält die moderne Hausfrau heute auf einfachste und mühe-loseste Weise eine blendend weiße, vollkommen geschonte Wäsche, denn sie verwendet Rinso.

Verwenden Sie zur großen Wäsche nur Rinso, es ist gleich vorzüglich zum Auskochen wie zum Einweichen.

# Aus der Gewerkschaftsbewegung.

## Streik bei Schüller in Unter-Radlberg.

Seit 26 September steht die Arbeiterschaft der Firma Schüller & Co. in Unter-Radlberg wegen Lohnunterschieden im Streik. Die Lohnverhandlung, die am 6. September beim Arbeitgeberverband für die Niederösterreichische Textilindustrie abgeführt wurde, brachte der Arbeiterschaft keine nennenswerten Zugeständnisse. Die Firma bot für einen kleinen Teil der Belegschaft zwei Groschen Stundenlohn-erhöhung, bei den Färbern und Bleichern wollte die Firma eine „Lohnumrechnung“ vornehmen, durch die die Arbeiterschaft um 8 Groschen pro Woche noch verkürzt werden sollte. Die Wochenlöhner und das technische Personal sollten ebenfalls leer ausgehen. In der darauffolgenden Betriebsversammlung hat die Arbeiterschaft die Vorschläge der Firma als vollkommen unzureichend abgelehnt und die Organisation beauftragt, mit dem Arbeitgeberverband nochmals Fühlung zu nehmen, damit eine neuerliche Verhandlung auf Grundlage der Forderung der Arbeiterschaft anberaumt werde. Der Arbeitgeberverband gab nun auf dieses Schreiben der Gewerkschaft keine bestimmte Zusage, so daß die Arbeiterschaft zu diesem äußersten gewerkschaftlichen Kampfmittel greifen mußte, um der Verschleppungstaktik des Arbeitgeberverbandes einen Damm zu setzen. Im Streik stehen zirka 220 Arbeiter und Arbeiterinnen.

## Ein unverbesserlicher Feind der organisierten Arbeiterschaft.

Das ist der Bäckermeister Josef Polch in Wilhelmsburg. In seinem Bäckereibetrieb sind zwei Gehilfen und ein Lehrling beschäftigt. Für diese Arbeiter gilt der St. Pöltnr Kollektivvertrag, aber eingehalten wird er nicht. Ein Gehilfe hat gleich pro Woche um 15 S Lohn schon jahrelang zu wenig u. s. w. Der Achthundentag wird nicht eingehalten, das Bäckereiarbeitergesetz aber gar nicht beachtet, Urlaub gibt es kaum. Die gesamte sozialpolitische Gesetzgebung ist dem Bäckermeister Polch in Wilhelmsburg ein Greuel, deshalb beachtet er sie auch nicht. Organisierte Arbeiter gibt es in den Wilhelmsburger Bäckereibetrieben überhaupt nicht und in der Bäckerei Polch schon gar nicht, denn er ver-

steht es ausgezeichnet, seine Gehilfen von der Organisation abzurufen und mit ihnen Lufschlöffer für die zukünftige Meisterschaft aufzurichten oder aber sie mit Arbeitslosigkeit zu schrecken. Solche Zustände herrschen in den Bäckereibetrieben einer Gemeinde, in welcher mehr wie zwei Drittel Sozialdemokraten sind. Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte in Wilhelmsburg erkennen, daß es notwendig ist, unseren und besonders solchen Gegnern unsere Macht auch in wirtschaftlichen Angelegenheiten zu zeigen. Die Wilhelmsburger Frauen auch die Frauen in den Eisenbahnerhäusern in der Viktor Adlerstraße in St. Pölten werden in Zukunft schon wissen, wo und in welchen Geschäften sie ihre Semmel und ihr Brot kaufen sollen. Arbeiter- und Angestelltenfrauen! Kauft Euer tägliches Brot nicht bei Arbeiterfeinden.

## Die Zustände in einzelnen Fleischhauer- und Selcherbetrieben St. Pöltens.

Noch immer können sich einige Fleischhauer- und Selchermeister nicht dareinfinden, daß die sozialpolitischen Gesetze auch für ihre Betriebe gelten. 10 bis 15 stündige Arbeitszeit, kein Urlaub für Arbeiter, den Kollektivvertrag halten sie nicht ein. Auch die Sonntagsruhe durchbrechen sie und verhalten ihre Gehilfen zur Sonntagsarbeit. Gegen diese Zustände haben die Fleischhauer- und Selchergehilfen in der letzten Versammlung energig protestiert. Insbesondere haben die Gehilfen und Lehrlinge verlangt, daß der Achthundentag, die Urlaube, der Kollektivvertrag und besonders die Sonntagsruhe auch in diesen Fleisch- und Selcherbetrieben eingehalten werden muß, deren Besitzer da glauben, für sie gebe es kein Gesetz. Diese Fleisch- und Selchermeister, welche das alles nicht einhalten, sollen gewarnt sein, jeder wird unmissverständlich zur Anzeige gebracht, der die Gesetze, den Kollektivvertrag und die Sonntagsruhe nicht einhält. Den Gehilfen und Lehrlingen aber rufen wir zu: Kommt geschlossen zu Eurer Berufsorganisation, zum Zentralverband der Lebens- und Genussmittelarbeiter und Arbeiterinnen Österreichs. Fleisch- und Selchergehilfen und Lehrlinge! Kommt vollständig zu der am Donnerstag, den 11. Oktober 1928 um 8 Uhr abends im Gasthause des Herrn Leitner, St. Pölten, Schreinerstraße, stattfindenden Versammlung, um zu hören, was notwendig ist, daß Eure Interessen wirksam vertreten werden können.

## Zum Beginn der heurigen Theaterspielzeit

werden dem theaterbesuchenden Publikum jene polizeilichen Vorschriften, die am häufigsten übertreten werden, in Erinnerung gebracht. Nicht gestattet ist in sämtlichen Räumen des Theaters einschließlich des Vorräumes (Besißbill) das Rauchen. Verboden ist die Mitnahme von Kleidern, Stöcken und Schirmen in den Zuschauerraum und das Abholen der Kleider aus der Garderobe vor Schluß der Vorstellung oder in der Zwischenpause vor dem letzten Akt. Nicht gestattet ist ferner die Mitnahme von Schöckkindern und der Theaterbesuch von Kindern unter 14 Jahren ohne Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter. Unmäßiges Herumhüpfen, Plaudern und Behinderung des Verkehrs im Zuschauerraum vor Beginn der Vorstellung ist unbedingt zu vermeiden. Ein in früheren Theatersaisonen oft gerügter

Abstand ist das Zuspätkommen des Publikums zur Vorstellung und das fluchtartige Verlassen des Zuschauerraumes und Drängen in die Garderobe am Ende der Vorstellung, bevor noch der Vorhang ganz niedergelassen ist. Um die Pünktlichkeit des Zuspätkommens abzustellen, sind Polizei und Billetteure angewiesen, verpökelten Theaterbesuchern des Parkettes und der Galerie erst nach Abschluß Einlaß zu gewähren.

## Mandolinen-Orchesterkonzert.

Anlässlich der 5 jährigen Bestandsfeier des freien Mandolinen-Orchesters findet Samstag, den 13. Oktober unter Leitung ihres Dirigenten Rupert Schaf ein Mandolinen-Orchesterkonzert in den Stadthallen statt. Zu diesem Konzerte ist es der rührigen Vereinsleitung gelungen die berühmte Wiener Sitaristin Künstlerin The Hoffmann, die den St. Pöltnern durch das Radio bekannt sein wird, zu verpflichten. Trotz großer Auslagen sind die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten und das Programm verspricht einen schönen Abend.

## Radio und Tanz.

Die Kunstsjaison hat begonnen. Sonntag im großen Stadtsaale vor zahlreichem Publikum der alten Radioten hinlänglich bekannte Fabrikant des Stimmungsmehrmittels „Stefan Sturm“ Ernst Arnold, der den Kadag-Tenor Viktor Flemming als Sukkurs mitgebracht hatte. Montag bot Direktor Fischer im Reithallenkino einen Tanzabend. Etsa Mara und Polda Baumann. Konnte der erste Teil der Tanzdarbietungen ein nicht sehr zahlreiches Publikum wenig erwärmen, so sehr Technik und musikalisches Einfühlen anerkannt wurden, so kam man doch in den Schlupfzeiten des zweiten Teils zur Überzeugung, den Abend nicht verloren zu haben. Etsa Mara konnte für den „Tango“ und die „Bauernpolka“, insbesondere aber für die mimisch prachtvoll charakterisierte „Gouvernante“ reichen Beifall entgegennehmen, während Polda Baumann dem ihrer kalten Technik fabelhaft liegenden „Zinnsoßbaten“ — so kändiges Repertoire aller Tanzabende diese Figurine auch ist — neue Effekte abzugewinnen vermochte. Die geschmackvollen unaufdringlichen Kostüme seien hervorgehoben.

## Neu-Biehofner Kino.

Spielplan: Freitag, den 5. Oktober: Das Geheimnis des Vulkans mit Tom Mix in der Hauptrolle. Samstag den 6. und Sonntag, den 7. Oktober: Was kleine Mädchen träumen mit Ester Ralston in der Hauptrolle. Sonntag, den 7. Oktober: 3 Uhr nachmittags lustige Kinder-vorstellung.

Unserer heutigen Nummer liegt ein sehr beachtenswerter Prospekt der Wiener Feigenkaffee-Fabrik „Imperial“ bei. Alle Hausfrauen sollten ihn mit ganzem Interesse lesen und an die Bekannten weitergeben!

# Aus den Vereinen.

## „Urania“ St. Pölten und Umgebung.

Montag den 8. Oktober um 8 Uhr abends im städtischen Reithallenkino. Der neue Uraniafilm „Graf“. Eine Völkerverwanderung in unseren Tagen. 5000 Menschen, 100.000 Tiere wandern 38 Tage lang über reizende Ströme und durch Schnee und Eis.

## Der Frauenchor des Männergesang-Vereines St. Pölten

veranstaltet am Samstag, den 6. Oktober 1928 im Saale Kraus, Wienerstraße, einen Teaband mit Tanz und Vorträgen und verpöcht diese Veranstaltung für alle Besucher das Beste, da auch außer guter Unterhaltung für delikate Becherbissen reichlich Vorsorge getragen ist. Eintritt 1 Schilling.

## Obstsortenbestimmungstag in Sankt Pölten.

Da es für den Obstzüchter und auch für den Konsumenten wichtig ist geeignete Obstsorten mit dem echten Namen zu kennen und um der Verwirrung durch die oft ganz verschiedenen Lokal-sortenbezeichnung zu steuern, hat der hiesige Zweigverein des Landesobstbauvereines für Niederösterreich beschlossen, am 13. Oktober i. S., eingeladene Obst durch bewanderte Fachmänner bestimmen zu lassen. Sonntag, den 14. Oktober werden die bestimmten Sorten im Saale des Gasthauses Jolly, Franziskanergasse 2, zur freien Besichtigung für Erwachsene aufgestellt werden. Die Einsegnung von Obst zur Bestimmung steht jedermann frei, nur sind folgende Bedingungen zu beachten: 1. Die Sendungen sind an die Bezirks-Landwirtschaftskammer in St. Pölten, Franziskanergasse 2, zu adressieren und müssen längstens am 12. Oktober i. S. eintreffen (eventuell kann das Obst dort übergeben werden, in diesem Falle auch noch Samstag, den 13. Oktober vor-mittags). 2. Von jeder Sorte müssen drei normale Früchte, die mit Nummern zu versehen sind in Papierfäden mit dem Namen des Einsenders und in entsprechender Verpackung, die eine Beschädigung ausschließt, eingeliefert werden. 3. In einem beigelegten Zettel soll angegeben werden, ob die Sorte von einem Hochstamm oder Zwergbaum stammt, wie der Boden beschaffen ist, woher der Baum bezogen wurde und eventuell die Lokalbezeichnung.

# Der Verfall der Großdeutschen.

## Ein Beitrag aus dem Hbbstal.

Empört man sich über die Lügen und Entstellungen und langweilt man sich über den sonstigen öden Inhalt unserer bürgerlichen Wochenblätter, so kann es selbst dem oberflächlichen Beobachter nicht entgehen, daß die „großdeutsche“ Presse, mag sie sich früher noch bescheidenlich unterschieden haben, seit Schaffung der unrühmlichen Einheitsliste jeden Rest geistigen Eigenlebens aufgegeben hat und inhaltlich in allem den christlich-sozialen Blättern gleicht.

Diese sonderbare „Einträchtigkeit“ und Anpassung, die auf völliger politischer Entmannung und auf völligen geistigen Niederbruch der Großdeutschen begründet ist, kann man besonders gut am „Bote von der Hbbs“ studieren. Soweit dieser ungetreue Bote in seinem allgemeinen und auch örtlichen Teil nicht „mit der Schere geschrieben“, das heißt mit dem Nachdruck aus anderen Blättern gefüllt ist, weist er meistens Berichte aus, welche unverändert von den gleichen Berichterstattern und Einsendern stammen, die auch die christlich-sozialen „Hbbstalzeitung“, das „Fisch“ und die „Zeitung zu“ schreiben mag bequem, auch billig und recht einträglich sein, aber politisch wie moralisch anständig ist das nicht und solche „Geistigkeit“ kann gewiß keine Achtung einflößen. Man braucht nicht gerade ein Sozialdemokrat sein, um sich zu fragen, wozu es denn überhaupt noch einen sozusagen großdeutschen „Bote von der Hbbs“ neben der „Hbbstalzeitung“, zwei Lokalblätter gleichen Angehies, gibt, wo es sich doch — wenn man „öffentliche Meinung“ nicht bloß aus Gewerbe macht — gewiß empfehlen würde, dem längst vollzogenen politischen und geistigen Zusammenbruch auch den äußerlichen Zusammenschluß unter einem Titel, einer Verwaltung und einem Profit folgen zu lassen!

Nur hier und da, ganz vereinzelt und da nicht im redaktionellen sondern unter den Lokalberichten, vernimmt man ein aufrechteres Wort, welches zeigt, daß die alten großdeutschen Ziele und Ideale, wenngleich von der Parteiführung und -Presse längst verraten, von einzelnen Parteigängern noch gehütet und gewertet werden. Solche vereinzelt Stimmen bringen uns zum Bewußtsein, wie weit und tief sich schon die „großdeutsche“ Presse von ihrer vormaligen Art entfernt, wie sehr sie schon ihre vormaligen Aufgaben preisgegeben und verraten hat. Eine solche vereinzelt Stimme, aus der — vielleicht unbewußt und ungewollt — eine Anklage gegen die heutige würdelose Politik der Großdeutschen im „Einheitsblock“ spricht, die aber jedenfalls scharf mit der sonstigen Einstellung des Blattes kontrastiert, finden wir in der letzten Nummer des „Bote von der Hbbs“. Diesen lokalen Beitrag hat die Redaktion des „Bote“ gewiß nur mit saurer Miene angenommen, ist er doch gegen die Praktiken der christlichsozialen Koalitions-Vettagungen gerichtet. Er ist gewiß nicht als eine Äußerung der Lebenskraft, sondern als Todeszuckung einer flehenden, sterbenden Partei zu werten und lautet:

Umsersfeld. (Schularrest.) Samstag den 15. September mußten über Anordnung des Herrn Kooperator Hofbauer nach Schluß des Schulunterrichtes, der bis 3 Uhr nachmittags dauerte, 6 Mädchen hierbleiben, um den Katechismus zu lernen. Das Vorgehen des Herrn Kooperator wäre auch ganz in der Ordnung gewesen, wenn die Mädchen in der Schule unter Aufsicht einer Lehrperson zurückgehalten worden wären. In diesem Falle zog aber Herr Kooperator Hofbauer das katholische, richtig christlich-soziale Vereinsheim, das zugleich auch das Heim der christlich-sozialen Pfadfinder und des Jugendhortes ist, der Schule vor und so mußten die 6 Mädchen bei strömendem Regen in das katholische Vereinsheim wandern. Die Aufsicht über die Mädchen übergab Herr Kooperator Hofbauer im katholischen Vereinsheim einem angehenden Geistlichen, Herrn Carl,

der mit der Schule gar nichts zu tun hat. Der Herr Kooperator mußte sich in einem Nebenraume mit den Pfadfindern beschäftigen und hatte daher keine Zeit, seinen Schülerinnen den Katechismus zu lehren. Als die Mädchen nach Ansicht des Herrn Carl genügend vom Katechismus wußten, machte Herr Carl mit den Kindern einige Spiele wie „Schwarze Köchin“ usw. und sagte ihnen auch, daß sie jederzeit in das katholische Vereinsheim kommen können, um zu lernen und zu spielen. Entlassen wurden die Mädchen aus dem katholischen Vereinsheim erst um 5 Uhr abends, als der Vater eines der Mädchen die Herausgabe seines Kindes verlangte. Interessant ist auch der Umstand, daß von den im katholischen Vereinsheim zurückgehaltenen 6 Mädchen keines dem christlich-sozialen Jugendhort angehört. Lag hier vielleicht eine verkappte Werbung für die christlich-soziale Jugendbewegung vor? Hoffentlich unterbleiben in Zukunft derartige Vorfälle, da die nicht christlich-soziale Elternschaft ihre Kinder doch nur in die Schule schickt, um dort zu lernen, nicht aber, um mit dem christlich-sozialen Vereinsheim in Berührung zu kommen.

Den bescheidenen „Mut“, solches zu schreiben, haben — wie gesagt — heute nur mehr einzelne Großdeutsche; die großdeutsche Presse und die großdeutschen Mandatare, die an der Futterkrippe der Klerikalen hängen, haben diesen bescheidenen Mut längst nicht mehr. Sie fühlen sich recht wohl bei den Abfällen der christlichsozialen Küche, bei der schwarzen Köchin, und haben nur eine Sorge: ihre eigene Pfründe von Seipels Gnaden auch fürderhin zu erhalten!

Wer glaubt, wir würden zu herb über diese politischen Einleger urteilen, der lese folgenden Beweis großdeutscher Würdelosigkeit, den uns ein günstiger Wind auf den Tisch geweht hat. Die „Großdeutsche Volkspartei“ hat sich mit einem Rundschreiben zwar nicht an ihre Mitglieder aber an ihre Mandatare in den Gemeinden mit der Frage gewandt, ob sie, die Mandatare, ein Zusammengehen mit den Christlichsozialen bei den nächsten Gemeinderatswahlen für wünschenswert halten. Nun laufen schon bei der St. Pöltner Kreisleitung der Großdeutschen prompt die Antwortschreiben der befragten „Würdenträger“ ein, die fast alleamt, statt für ihre eigenen, fagenhaften Belange zu kämpfen, lieber ein sicheres Plätzchen auf der Einheitsliste haben wollen. Sündenmäßig laufen fast ausnahmslos alle diese Antworten so, wie es der Bürgermeister L. eines kleinen Marktes in nächster Nähe kurz und bündig ausgedrückt hat:

....., 23. Sept. 1928.

An die  
Großdeutsche Volkspartei  
(Kreisleitung)

St. Pölten.

Auf Ihre Anfrage teile höflich mit, daß in unserer Gemeinde das Zusammenarbeiten von unserer Partei und den Christlichsozialen ein sehr gutes ist und denken auch bei den nächsten Wahlen wieder zusammenzugehen, um die Sozialdemokraten vom Gemeinderat hinten zu halten. Heilgruß!

S. L., Bgmft.

Ihr einziges Programm: die Sozialdemokraten „hintenzuhalten“! Jedes wirtschaftliche und kulturelle Programm haben sie über Bord geworfen, alle „früheren „Überzeugungen“, „Ideale“ und „Belange“ haben diese ehemaligen „Los von Rom“-Recken verraten und verkauft, sie haben nur mehr ein Ziel, ein doppeltes Ziel: Saß zu speien und zu schüren gegen die würdig aufsteigende Arbeiterschaft und sich selbst auf Mandaten zu behaupten, die ihnen nicht von den schwindenden großdeutschen Wählern in freier Wahl übertragen, sondern die im Wege des Faktierens mit den Christlichsozialen erschlichen worden sind. Eine solche Partei, von Stufe zu Stufe gesunken, verdient es wahrlich, in Schmutz und in Schande zu sterben! Sie wird, dessen sind wir gewiß, bald ihr unrühmliches Ende genommen haben!

## Das Amstettner Radium kommt nicht nach Oberösterreich.

Nachdem schon einige Pläne der Stadtgemeinde Amstetten durchkreuzt worden sind und sie sich unter obwaltenden Umständen auch außerstande erklärte, aus eigenen Mitteln ein Radiuminstitut einzurichten, hat der Bund den wenig genutzten Heilsschatz, der sich in Form einer verhältnismäßig großen Menge Radium seit nahezu zehn Jahren in Amstetten befand, dem Lande Oberösterreich und der Stadt Linz angeboten. Dieses Angebot war jedoch unter anderem an die Bedingung geknüpft, zwecks voller Auswertung dieser Radiummenge entweder

einer Landes- oder städtischen Krankenanstalt eine eigene, den modernen Anforderungen genügende Abteilung für Radiumtherapie anzugliedern oder aber eine solche radiumtherapeutische Anstalt erbauen zu lassen.

Wohl sind das Land Oberösterreich und auch die Stadt Linz diesem Angebot mit großem Interesse näher getreten, wozu die gewiß hohen Kosten einer solchen Einrichtung späterhin reichlich durch den materiellen Gegenwert des Radiums und einer medizinischen Ausnützung aufgewogen worden; doch haben sich die Verhandlungen des Bundes mit dem Lande Oberösterreich und der Stadt Linz wahrlich nicht an der Frage zerplatzt, ob der durch seine selbsttätigen

Winkelsüge und Ansprüche in allen Lagern bekannte Radiologe Dr. Lautwig, der bisher schon der böse Geist am guten Schätze war und manche Pläne hintertrieb, auch weiterhin als Ballast und Hemmnis an die gute Sache gekettet bleiben soll. Tatsächlich sind nun nach dem schon manches Amstettner Projekt gescheitert war, auch die jüngsten Projekte, das Radium in der Landesanstalt Niedernhart, oder in der oberösterreichischen Landes-Frauenklinik, oder in einem Pavillon des von der Gemeinde Linz gepachteten Garnisonsspitals zu verwerten, hinfällig geworden.

Wie verlautet, soll nun das Radium, das derzeit noch in Amstetten verwahrt wird, demnächst und endgültig nach Wien gebracht werden. Es wäre wirklich zu wünschen, nein, nachdrücklich zu fordern, daß dieser wertvolle Bestand endlich im vollen Maße der leidenden Menschheit und der Wissenschaft erschlossen wird. Daß das Radium überhaupt ausgewertet wird, ist die Hauptsache. Wo es genützt wird, ist eine Frage nur zweiten Ranges. Daß aber der sonderbare Radiologe Lautwig dabei entbehrlich ist, kann überhaupt keine Frage sein!

## Gruppe Amstetten-Waidhofen der Arbeiter-Turnvereine.

### Turnen und Handballspiel.

Welch rasche Entwicklung das Handballspiel genommen hat, beweist der Bericht des „Askö“, wonach im 17. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes im ersten Halbjahr 1928 die Zahl der Handballmannschaften von 486 auf 574 gestiegen ist. Da sich die Zahl der Mannschaften seither vermehrt hat, kann füglich mit Recht behauptet werden, daß keine Organisation in Oesterreich sich so rasch entwickelt hat.

Daß dieses Spiel solche ungehemmte Ausbreitung fand, liegt darin, daß es vor allen anderen Spielen dem Fußballspiel ähnlich ist. Als Vorläufer des Handballspieles kann Korball, sowie Raffball bezeichnet werden und ein unparteiischer Vergleich zwischen diesen Spielen fällt unbedingt zu Gunsten des Handballes aus. So einfach das Spiel ist, stellt es doch hohe Anforderungen an die Fertigkeiten und Fähigkeiten der Einzelnen und es erfordert gute allgemeine Körperbildung, zumal die Beherrschung aller Formen des Laufens und Springens.

Viel klarer und reizvoller tritt in diesem Spiel der Gedanke und die Technik des Fußballspieles zu Tage und es erfordert genauestes Sicheingehen jedes Spielers in die Mannschaft. Trotzdem der Einzelne verschiedene Aufgaben zu lösen hat, kann nur einiges und zielklares Zusammenspiel den Erfolg erringen; auch gefaltet es, trotz der konsequenten Methode, in anständiger Weise ein heftiges Kombinationspiel und Stellungsspiel. Aber nur eine technisch gut durchgebildete und sorgfältig eingespielte Mannschaft kann voll befriedigen.

Unverkennbar aber sind die Werte, die auf dem Gebiete der Mannschaftserziehung geschaffen werden und es mag vielleicht kein Zufall sein, daß gerade dieses Spiel sich so rasch in den Arbeiter-Sportorganisationen ausbreitete, denn man gewahrt bei den Spielern allenthalben ein freundschaftlich-genossenschaftliches Verhältnis, das von hohem sittlichen Inhalt zeugt, ein Verhältnis, daß man bei bürgerlichen Organisationen vergebens sucht.

## Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Hausherrenmanieren aus Kolumba.) Der Bevollmächtigte im Hause Hauptplatz Nr. 12, ein Herr Seidenglanz alias Kern, mit dem wir uns schon einmal beschäftigen mußten, hat weder aus unserer Mahnung, noch aus der durch das Mietamt ihm auferlegten Beschränkung seiner maßlosen Forderungen die Lehre gezogen, daß er sich nicht in Lemborg oder Kolumba, sondern in Osterreich befindet, wo solche Methoden, wie Herr Seidenglanz sie liebt nicht gangbar sind. Dieser Seidenglanz hat sich erst kürzlich wieder an Rohheit gegen die Mieter überboten. Er reizt sie mit allen möglichen Mitteln, in der Hoffnung, daß einer derselben sich zu einer Unbesonnenheit hinreißt und dadurch Grund zu einer Kündigungsklage gibt, auf daß er dessen Wohnung „frei“ nach galizischen Grundsätzen vergeben könne. Hierbei ist er in der Wahl der Mittel nicht wählerisch. So drang er vor kurzem buchstäblich in die Wohnung eines Mieters ein und forderte in brutaler Weise von ihm, der wegen massenhaft vorhandener Ratten eine Lage hält, daß diese Ratten nicht mehr im Hof des Hauses angebroffen werden dürfe, da er sonst der Besitzer der Rake auf Besitzklage. Der Mieter verbat sich natürlich die ungehörige Art des Eindringens des „Bevollmächtigten“ und den Ton, in dem der Herr seine Forderung nach Entfernung der Ratten vorbrachte. Es kam zwischen beiden zu einem heftigen Wortwechsel, in welchem dieser Herr Seidenglanz, nur den Mangel mitteleuropäischer Kinderstube beklagend hat.

Amstetten. (Ein Arbeiterfreund.) Was das Herz voll ist, geht der Mund über — ein Sprichwort, welches sich auch auf den hiesigen Fleischhauermeister Kraus anwenden läßt. Herr Kraus hat vor kurzem, in einer Kontrorose und nicht mehr ganz nüchtern, den Ausspruch getan, es müsse wieder ein Krieg kommen, damit die Arbeiter und insbesondere die Pensionisten ihr derzeitiges „Prasserleben“ aufgeben müssen. Wir wären neugierig, was der famose Herr Kraus unter „Prasser“ versteht, ob er der Meinung ist, daß ein Arbeiter, der im Durchschnitt in der Woche 30 bis 35 S verdient, sei er nun allein stehend oder mit Familie, mit diesem Betrage ein Prasserleben zu führen imstande ist, oder ob das etwa bei einem Altpensionisten der Fall sein kann, der monatlich 120 bis 130 S Pension bezieht und (wie es in der herrschenden Arbeitskrise meist der Fall ist) auch ein oder mehrere arbeitslose Kinder zu erhalten hat. Wir möchten Herrn Kraus empfehlen, einmal mit einer dieser Prasserfamilien zu tauschen. Es würde ihm, der durch weniger Arbeit zu Wohlstand kam und nun mit Motorrad und Auto von Wirtschhaus zu Wirtschhaus in bier- und weinseliger Stimmung fährt, recht bald das gleich dumme als unanständige Geschimpfe über die Begehrlichkeit und das Prasserleben vergehen.

Amstetten. (Theatersektion.) Sonntag, den 23. v. konnte unsere beliebte Dilettantengruppe vor ausverkauften Haus das Volksstück „Der Kallodri“ über die Breiter gehen lassen. Im Allgemeinen wurde von den Spielern das Beste geleistet. Besonders hervorzuheben ist das temperamentvolle Spiel der „Wabi“, die ihrer Rolle als alte Jungfrau wirklich Ehre machte. Nicht weniger gut war das Spiel der für ihre Aufgabe wie geschaffenen „Wase“. Als gut gelungen kann auch das Aufreten des „Gellhof“ und des „Mühlhobauern“ bezeichnet werden, obwohl bei letzteren das allzu junge Aussehen der guten Wiedergabe Abbruch tat. Die komisch wirkende „alte Wab'n“ befriedigte nicht ganz, da die Darstellerin, wahrscheinlich unter dem komischen Eindruck ihres Prologes selbst zu lachen begann und sich dadurch selbst um den Erfolg brachte. Zur Belebung und zum guten Humor trug der Anecht „Poldi“ wesentlich bei.

Amstetten. (Ein junges Leben tragisch ausgelöscht.) In unserem letzten Bericht erwähnten wir, daß der 17jährige Hilfsarbeiter Engelbert Griesenberger, der sich unachtsamer Weise mit einer Flaubertpistole verletzte, trotz der 21 Durchlöcherungen der Gedärme durch ärztliche Kunst dem Leben erhalten wurde. Diese Annahme trug; schon bevor unsere Nachricht in der Zeitung erschien, ist Griesenberger in der Nacht vom 22. auf 23. September seinen argen Verletzungen, die auch eine Bauchfellentzündung nach sich zogen, erlegen.

Euratsfeld. (Widerspruchsvoll und geschmacklos.) Unserem Pfarrer Johann Spitaler wurde — wie die reaktionäre Hbbstalzeitung hochtrabend kündigt — „vom Patronatsherrn seiner königlichen Hoheit Herzog Karl Eduard von Sachsen Koburg und Gotha“ die „Karl Eduard-Medaille“ huldvollst verliehen. Dazu wäre zunächst wohl zu bemerken, daß vom Bolke abgelane Potentaten — zumal wenn sie Ausländer sind — weder Lob noch Tadel, am wenigsten aber Auszeichnungen wie anno Soback zu spenden haben und es ein Mangel männlicher Würde ist, sich mit derart zu wertendem Blech dekorieren zu lassen. Dann aber soll denn doch wieder einmal daran erinnert sein, daß Herr Koburg und sein Geschlecht protestantisch, nach der Auffassung des katholischen Klerus also „irrgläubig“ ist, was aber katholische Pfarrer sonder Zahl nicht hindert, sich von dem irrgläubigen, dabei aber vielfachen Patronatsherren katholischer Kirchen, kabeckelnd für „Verdienste um den Glauben“ auszeichnen zu lassen. Falls der Schein, falscher Ehrgeiz und lächerliche Würdelosigkeit geteilt also prächtig auch am grünen Holz der Kirche.

Rehenkirchen. (Selbstmord.) Kürzlich hat die Magd Theresia Moser, die beim Wirtschaftsbefizer J. Wagner in Rehenkirchen beschäftigt war, unterhalb der Schiffstation in Böslarn Selbstmord durch Ertrinken verübt. Eine der vielen ländlichen Tragödien wird da abgerollt sein...

St. Peter-Seitenstetten. (Wir sind sanfter!) In unabsehbarer Kette ereignen sich am Lande Pfändungen und Zwangsversteigerungen. Das schwarze Brett der Behörden bietet darüber eine einbringliche Chronik. So ist erst am 23. September beim Bezirksgericht St. Peter in der Au die Zwangsversteigerung der den Ehegatten Michael und Maria Rahofer gebürtigen Schieblmühle in Seitenstetten vorgenommen worden. Sie wurde von dem Wirtschaftsbefizer Florian Wieser in Viberbach um das Weißbrot von 39.000 S erstanden. Der Schätzwert war beträchtlich höher, er betrug nämlich 73.265 S!

Markt Haag. (Unerfreuliches von der Feuerweh.) Am 30. September gegen 1 Uhr mittags brach beim Wirtschaftsbefizer Krammer vulgo Wührer in der Landgemeinde Haag ein Brand aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Bei diesem Anlaß trat ein arger Mangel unserer Feuerwehren in Erscheinung, für den wir zwar die Führung, nicht aber die einzelnen Feuerwehrmänner verantwortlich machen. Es fehlte nämlich jedes einheitliche Kommando über die fünf am Brandplatze erschienenen Wehren, jede handelte auf eigene Faust, keiner der Hauptleute ordnete sich — war es aus Unverständnis und Schulungsmangel oder aus Dünkel — einem anderen unter.

So konnte es auch geschehen, daß ein vom brennenden Gebäude nur durch die Straße getrennter Holzschuppen nicht als gefährdetes Objekt angesehen wurde. Man traf keine

Anstalten, vorbeugend das Uebergreifen des Feuers auf diesen Schuppen zu verhindern; und als er ungeglickt in Flammen aufging, blieb nichts über, als diesen Schuppen niederzureißen. Statt aber vorerst die in der Nähe führenden Schlauchlinien umzulegen oder zu entfernen, warfen die Feuerwehren die abgerissenen Trümmer des Schuppens einfach planlos herum und herab, so daß die brennenden Trümmer auf die Schläuche zu liegen kamen, diese durchbrannten und außer Verwendbarkeit setzten... Das einzig richtige Gefühl, das jedem kühl Denkenden bei solchem Anblick aufsteigen mußte, hat wohl der Cafetier aus Markt Haag ausgedrückt: „Die ganze Feuerwehr ist ein Sauhaufen, da fahren wir heim!“ Besonders Pech hatte die Marktfeuerwehr, deren Auto-spritze aus noch nicht festgestellten Gründen gänzlich versagte. — Wir schreiben diese Zeilen nicht aus Bosheit oder Freude an der Herabsetzung wichtiger und an sich guter Einrichtungen, sondern nur deshalb, um beizutragen, daß aus schweren Fehlern die notwendigen Lehren gezogen werden.

Stroingberg. (Neuer Friedhof.) Sonntag, den 30. September wurde in Stroingberg der neue Ortsfriedhof eröffnet.

Haiderhofen. (Angeschwemmte Leiche.) Am 23. September abends wurde in Dorf an der Enns (Mühlaltau) eine männliche Leiche an der Enns gefunden, die jedoch erst am nächsten Tage in die Totenkammer nach Haiderhofen gebracht wurde. Der Tote wurde als der 78jährige, in Plekallberg wohnhaft gewesene pensionierte Straßhausaufseher Ferdinand Passenbrunner agnosziert, welcher seit 18. September abgängig war. Er litt an Gehirnerkrankung und Herzschwäche und dürfte deshalb Selbstmord in Sinnesverwirrung begangen haben.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Die Wertichwerke — eine Aktiengesellschaft.) Die Firma Wertich, Eisen- und Stahlwalzwerke in Gerstl bei Waidhofen, wurde in eine Aktiengesellschaft mit Namen „Wertich Eisen- und Stahlwalzwerke A. G.“ umgewandelt.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Todesfall.) Am 26. September um 2 Uhr nachmittags wurde ein alter Gewerkschafter, Genosse Philipp Rohrlleitner, zu Grabe getragen. Er war seit dem Jahre 1898 in der Ortsgruppe des allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines der Eisenbahner organisiert. Der hiesige Leichenbestattungsverein der öffentlichen Angestellten, dessen Mitglied der Verstorbene gewesen, führte die Beerdigung in gewohnt pietätvoller Weise mit Musikbegleitung durch. Eine große Anzahl uniformierter Eisenbahner und Mitglieder des Vereines eröffneten den Zug. Eine große Anzahl Trauergäste folgten dem Sarg. Am Grabe hielt Genosse Grießer nicht nur im Namen des Leichenbestattungsvereines, sondern auch im Namen der Eisenbahner und der freien Gewerkschaften einen warmen Nachruf. Er erinnerte daran, daß Rohrlleitner ein pflichtbewußter, arbeitsfreudiger Mensch gewesen, der stets hilfsbereit seinen Arbeitskollegen gegenüber war. Der Verstorbene sei auch von vielen schweren Unglücksfällen in der Familie betroffen worden — er hat seine erste Frau durch den Tod verloren, während sein einziger Sohn in Belgien in einem Bergwerk auf tragische Art den Tod gefunden hat und jetzt eine junge Frau und zwei Kinder unversorgt hinterläßt. — Ehre seinem Andenken!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Spaziergänge.) Der Herr Sekretär der Landgemeinde Waidhofen spricht wieder einmal „kernige Worte“. Können Sie sich, sehr objektiver Herr Sekretär, noch an das Jahr 1926 erinnern, da Sie sich in Ihrer Amtseigenschaft als Gesundheitsinspektor, als sich ein junger Mensch in selbstmörderischer Absicht die Zeller Hochbrücke in die Ybbs hinunterstürzte, ebenso kerniger Worte bedienten, wie: „Kein Schand, wenn er hin ist“ usw. und Sie nicht Rücksicht darauf nahmen, daß sich hinter Ihnen gerade Bekannte des Selbstmordkandidaten befanden? — Ja, der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich auch noch sehr gut an ein bekanntes Datum im Vorjahre, an dem Sie, Herr Ledner — wie tragikomisch gegen Ihr heutiges Verhalten — sogar mit der „Diktatur des Mob“ sympathisierten! Gehören wir auch zur verpönten Gruppe der erwerbstätigen Menschen, die Ihnen in Ihre Nase stinken, so können wir Sie aber auch versichern, daß wir uns Ihre „Objektivität“ merken!

Wenn du, lieber Leser dieser Zeilen, ein arbeitsloser Mieter bist, so setze dich vor, falls auch bei dir einmal eine Mietkommission unter Mitwirkung unseres Baumeisters mit dem Schwabenherze einkehren sollte, daß dich die „Neuschiffige“ des Herrn Baumeisters, wenn er geruht, sich zu bücken, nicht in Angst und Schrecken versetzt und du wirklich glauben müßtest, der Bürgerkrieg ließe vor der Tür. Bivat, Herr Baumeister! Ein kleiner Mann, ein großes — Schwert. Stehe ich da vergangenen Sonntag, da ein so wunderbarer Herbstnachmittag dem Bergwandler bejodeten war, beim Waidhager Kirchenwirt im Talausguck und wollte mich erquickern. Da führt mich auf einmal die mir, ach, so bekannte Stimme unseres stadtmittleren Beschäftigten: „Bereitschaft müßt ihr stehen“, „Ein paar Schadel einschlagen“, „Wie bekommen schon Waffen“ und dergleichen mehr. Ein sympathischer Herr, dieser Fleischbegehauer der Stadt Waidhofen, nicht wahr? Demnach wird er bei den von ihm so sehr geliebten Sozialdemokraten Trübsinn feststellen... Ja, ja, das sind ja „bürgerliche“ Umgänge!

Bei der Heimweherversammlung in der Schachsd am 23. September konnte man auch eine „stramm Abordnung“ des Bundes „Treu Oberland“ begrüßen. — Ja, diese Herren sind wirklich die Zukunftsleuchte unseres Bürgertums. Kommt man in eine einsame Berghütte, so kann man zwei gekreuzte Degen mit dem Spruche: „Waffen unsere Zukunft“ sehen. Darunter hochtrabende teutonermanische Ritternamen, hinter denen sich, ach, etliche arbeitslose Zeller und Waidhofer Spießruten verbergen.

Ihr Herren Schmidt und Konsorten, steht und schlagt euch gegenseitig nur „ritterlich“ im Land der Hirngespinnste weiter, aber laßt gefälligst die Hüttenbächer, die für reise und saubere Menschen bestimmt sind, in Ruhe. „Drei Oberland, vier Gaislzen, fünf Weyer.“ Umsteigen, meine Herren!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Theateraufführung „Liebesünden“ von Werkmann.) In der Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. September 1928 im Theaterhalle Stepanek in Waidhofen vom Verein Freie Schule-Kinderfreunde Waidhofen“ vollzogene Aufführung des ländlichen Drama's von Werkmann prägen sich vor allem stark die mitwirkenden Spieler von Böhlerwerk und Bruckbach aus. Wiewohl dem Stücke an und für sich, und seinen Spielern für die exakte Darstellung die vollste Anerkennung zugesprochen wurde, so befremdet es doch allgemein, daß gerade die freisinnigen, proletarischen Kreise der Aufführung des stark sozialen Stückes die entsprechende Aufmerksamkeit mangeln ließen. Der Besuch am Samstagabend konnte noch als entsprechend bezeichnet werden, während die Sonntagvorstellung, an welcher auch noch besonders das freie Mandolinorchester der Waidhofer Arbeiterturner musikalische Leistungen darbot, keineswegs einen befriedigenden Besuch aufwies. Wir bemerken, daß gerade die Aufführung von Dramen und Schauspielen die volle und ganze Initiative der Spieler in Anspruch nimmt und wir allen Darstellern zu Dank für ihre uneigennütige Mitwirkung verpflichtet sind. Der Dank soll aber auch denen nicht vorenthalten sein, welche sich an den sonstigen Arbeiten für die Durchführung der beiden Vorstellungen bemüht haben. Als „Verein Freie Schule-Kinderfreunde“ wollen wir an die Arbeiterkreise den Appell ergehen lassen, Vereinsveranstaltungen solcherart das Augenmerk zuzuwenden.

Zell a. d. Ybbs. (Durch Unvorsichtigkeit angeschossen.) Der in Zell a. d. Ybbs wohnhafte Rudolf B. wollte mit einer Repetierpistole eine Kasse erschließen. Da der Schuß versagte, wollte er die Pistole entladen, ging dabei aber so unvorsichtig zu Werke, daß ein Schuß losging und den B. traf. Das Projektil drang oberhalb der linken Hüfte ein und trat bei der letzten Rippe wieder aus, so daß die Verletzung glücklicherweise keine schwere ist.

Lassing. (Unser Gründungsfest.) Im Namen der sozialdemokratischen Arbeiter- und Kleinbauernschaft sagt der Lokalausschuß allen Körperschaften, Genossinnen und Genossen, die zum erhebenden Gelingen unseres Gründungsfestes redlich beigetragen haben, herzlichsten Dank. Wir danken dem Festredner aus Anstetten, der die Kreispartei vertrat, denn dem Genossen Bizebürgermeister Pöhl aus Opponitz, welcher die Grüße der Waidhofer Bezirksorganisation überbrachte, dem Arbeiter-Gesangverein Opponitz-Hollenstein, den beteiligten Nachbarorganisationen von Gaming, Langau, Lunz, St. Georgen a. Reith, Göstling, auch den feierlichen Genossen aus Palfau im Salzkammergut und schließlich auch unserer „Eisenwurzeln“, die uns diese lieben Gäste rief. Rote Fahnen der Nachbarorte flatterten im herrlichen Wetter unserem Festzug stolz voran, einem Festzug voll Würde, Kraft und Zuversicht, wie ihn unser stilles, schönes Alpenland noch nie gesehen hat. „Wir marschieren!“ Trotz allem Terror und allem Geklimmer. Wir haben unser Ziel und unseren Weg unverrückbar in unser Auge gefaßt und keine Nacht soll und wird uns an zähem Aufstieg zu Licht und Freiheit, zu menschenwürdigem Dasein hemmen! — Kleinlich und bemitleidenswert armelig nahm sich demgegenüber die Haltung der Heimwehren aus, die, um unser Fest zu beeinträchtigen, selbst vor Hausfriedensbruch und Bestrafung nicht zurückschreiten. Würden diese von Blindheit geschlagenen und von allen Göttern verlassenen Heimwehrahmentlinge das unfähig Niedere ihrer Handlungs- und Denkwiese erkennen, mit der sie dem sieghaften Aufstieg ihrer Mitbrüder, der Arbeiter, die rohe Gewalt in sonderbarem Christentum entgegenstellen, sie müßten sich bis in die Haarwurzeln schämen und sich in den letzten Winkel vor dem Angesicht jedes ehrlichen Menschen verkriechen! Ein Gutes allerdings hat dennoch schon das Heimwehertreiben gezeitigt: Daß viele, viele Arbeiter und Kleinbauern, die bislang, unberührt von den großen Schritten des Staates, abseits gestanden sind, unter dem Eindruck der Heimwehertage zu uns gestoßen sind. So besteht für uns keine Nacht, die uns schwächen könnte: Das wirklich Gute wächst im Ringen mit dem Bösen!

Eine Bitte haben wir noch an die „Eisenwurzeln“: Sie möge beifolgendes Gedicht, das von einem der bei unserem Feste zufällig anwesenden reichsdeutschen Wanderer stammt und, vielleicht nicht formvollendet, doch stimungsvoll, unserem Feste gewidmet ward, wiedergeben.

Zum 7. Oktober!

Es wirbeln die Trommeln und wehen die Fahnen,  
Von trübsigen Schritten erschallen die Gassen;  
Es gilt zu formieren gegen die „Schwänze von Hageln“  
Den Mann von der Arbeit, die proletarischen Massen.

Sie kommen gezogen, vom Geld der Alpinen Gespiak, zu verjagen die rote Flut;  
Doch sie selbst, die „Herren“, sind nicht miterschienen.  
Ihr Blut zu vergießen, sind Proleten nur gut.

Das Wien ist rot und W. Neustadt nicht minder;  
Sie sind es geworden im schweren Ringen.  
Was die Väter erbaut für die Zukunft der Kinder,  
Das zu erhalten, das gilt es zu zwingen!

Den österreichischen Genossen in Lassing zu ihrer Ortsgruppengründung am 30. September 1928.

Willy Walthers, Deutschland, auf Wanderschaft.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 8. Oktober:  
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.15 Uhr Jugendstunde. 18.10 Uhr Ein Alpenflug Benedig — Wien. 18.40 Uhr Das neue Jugendgerichtsgesetz. 19.10 Uhr Wiener Premieren. 20.05 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters, Abend- und Tanzkonzert.

Diensstag, 9. Oktober:  
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.00 Uhr Meisterwerke altholländischer Malerei in Wiener Sammlungen I. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftl. Hauptkörperschaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs V. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.05 Uhr Wiederabend. 20.30 Uhr Albert von Trenini. 21.15 Uhr Chorvorträge des a-capella-Chores Wihl. Sommer, Abend- und Tanzkonzert.

Mittwoch, 10. Oktober:  
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.10 Uhr Vom Südnagen, Käselein und der Erbs. 17.40 Uhr Ursprung, Entwicklung und Wanderung von Musikinstrumenten. 18.15 Uhr Vortragsreihe: Deutsch für Deutsche. 18.45 Uhr Esperanto-Verbung für Österreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs V. 20.05 Uhr Vorankündigung des kommenden Programms. 20.10 Uhr Ungarischer Abend. Anschließend: „Feldmarschall“. — Übertragung der Sazband aus dem Grill-Room (Hotel „Bristol“).

Donnerstag, 11. Oktober:  
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.15 Uhr Musikstunde für Kinder. 17.35 Uhr Bericht für Reise- und Fremdenverkehr. 18.00 Uhr Meisterwerke altholländischer Malerei in Wiener Sammlungen II. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftl. Hauptkörperschaften. 19.00 Uhr Der Ablauf der Lebenserscheinungen im menschlichen Körper. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.05 Uhr Volksstümlicher Abend: Der „Brigitta-Sirta“.

Freitag, 12. Oktober:  
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.00 Uhr Akademie. Anschließend: Quartett Gotesmann. 18.00 Uhr Aus dem Seelenleben der Tiere III. 18.40 Uhr Wochenbericht für Körperkultur. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs V. 20.05 Uhr Opernaufführung: „Toska“.

Samstag, 13. Oktober:  
11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Uhr Jugendbühne: „Geggs und sein Ring“. 17.30 Uhr Kinderstunde. 18.00 Uhr Aus der Welt von 1001 Nacht. 18.45 Uhr Zihervorträge. 19.20 Uhr Kammermusik. 20.10 Uhr Operettenaufführung: „Mamsell Mitouche“.

Sonntag, 14. Oktober:  
11.30 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.15 Uhr Auf den hawaiischen Inseln. 19.00 Uhr Aus den Klavierkonzerten Beethovens. 20.05 Uhr „Moiassars Zauberspruch“; Leichte Abendmusik.

Ausführliche Programme in der Wochenschrift „Radio Wien“

Koalitionsbrüder.

Wie Landbündler und Bauernbündler einander lieben.

In der „Allgemeinen Bauernzeitung“, dem Organ des Kärntner Landbundes, wurde der christlichsozialen Reichsbauernbund ein „bedeutungsloses Anhängsel der christlichsozialen Partei, eine Strohhfigur, eine Stimmviehgesellschaft für diese „christlichsoziale Partei“ genannt. In demselben Artikel wird auch „von der großen Augenauswischerei des Herrn Fördermayr“ gesprochen. In diesem Ton und in dieser Art ist der ganze Artikel geschrieben. „Der Bauernbündler“

**Leset und verbreitet**



**die Eisenwurzeln**

druckt einen Teil dieses Artikels ab und hält natürlich mit seinem Born nicht hinter dem Berge: „Eine Unanständigkeit und Dummheit zugleich, Rohheit und Frechheit zugleich.“ Und nochmals: „Frechheit!“ Und das alles „zu einer Zeit, da der Landbündler Hartleb als Stellvertreter des Dr. Seipel in der Regierung sitzt!!!“ Die drei Ausrufzeichen stehen auch im „Bauernbündler“. (Und überhaupt: „des Dr. Seipel“, warum nicht gleich des Seipel? Welche Respektlosigkeit!) Na also, die wahre Liebe ist es nicht, die die Koalitionsbrüder zueinander haben...

Auf dem Felde der Arbeit.

Aus Neustift wird uns berichtet: Freitag, den 21. September ereignete sich bei der Firma Herrmann in Neustift bei einer Betriebsreparatur ein schwerer Unfall, welcher den dort beschäftigten Hilfsarbeiter Johann Zeilinger fast das Leben kostete.

Ein schwerer Balken welcher ausgezogen werden mußte, fiel durch einen unglücklichen Zufall wieder zur Erde und traf Zeilhofer an Kopf und Schulter derart stark, daß er schwer verletzt und im bewußtlosen Zustande von der Unglücksstelle getragen werden mußte.

Ins Arbeiterheim nur die Arbeiterpresse!

Parteienossen!

Unermülich ist die „Eisenwurzeln“ bemüht, Aufklärung unter dem arbeitenden Landvolk zu verbreiten, den Bauern an Tatsachen, an klaren Beispielen, darzutun, wie sie durch ihre bisherigen Führer, die Christlichsozialen und die Landbündler, schmählich betrogen wurden, ihnen zu sagen, daß die Sozialdemokratie auch für sie das Gute will, die Lügenmärchen, die in den Hörsen verbreitet werden, zu zerstreuen, Bundesgenossen unter den arbeitenden Menschen des Dorfes zu gewinnen, Parteienossen! Es ist natürlich notwendig, daß die Bauern und Landarbeiter diese Artikel zu Gesicht bekommen. Es genügt nicht, daß ihr das Blatt lest! Gebt es weiter, verbreitet die „Eisenwurzeln“ von Haus zu Haus, macht die Bauern auf die Artikel, die von ihren Sorgen berichten und davon, wie ihnen geholfen werden könnte, aufmerksam! Wenn es uns gelingt, das Lügengewebe zu zerreißen, das die Christlichsozialen dicht über das Dorf gelegt haben, dann ist der Sieg unser!

Darum, Parteienossen, schent nicht die geringe Mühe! In das Haus jedes Arbeiters im Dorfe und jedes Arbeitbauers die „Eisenwurzeln“!

**Gutenberg-Buchdruckerei**

St. Dölten, Franziskanergasse 6  
Telephon 194

Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

